

Indikatoren F: Outcome – Wirkungen des Schulsystems

Stefan Vogtenhuber, David Baumegger & Nadia Steiber

In Teil F werden Indikatoren zu den Wirkungen des Schulsystems (Outcomes) präsentiert. Als Wirkungen werden die längerfristigen Effekte der Leistungen des Bildungssystems für die Schulabgänger/innen und die Gesellschaft als Ganzes aufgefasst. Zwar sind diese Wirkungen nicht direkt durch die Akteure des Bildungssystems beeinflussbar, stellen aber in der Regel doch die eigentlichen Ziele des Handelns des Bildungssystems dar.

Die Leistungen des Bildungssystems sind einerseits mit den in der Bevölkerung vorhandenen formalen Abschlüssen als Zertifikate sichtbar. In den Anforderungen der Arbeitswelt und im Alltagshandeln sind dagegen die tatsächlich verfügbaren Fähigkeiten entscheidend, die besonders in den Schlüsselkompetenzen Lesen und Mathematik alle Bereiche gesellschaftlicher Teilhabe tangieren. Mangels neuerer Daten zu den Schlüsselkompetenzen Erwachsener fokussiert das Kapitel auf den ersten Bereich.

Indikator F1 stellt zunächst die Verteilung formaler Abschlüsse im nationalen und internationalen Vergleich dar.

Indikator F2 thematisiert die sozioökonomischen Wirkungen von Bildung. Aus Sicht des Individuums zeigen sich die wesentlichen Wirkungen des Schulsystems in guten Beschäftigungschancen. Die durch Bildung verbesserten Beschäftigungschancen und verringerten Arbeitslosigkeitsrisiken sind somit ein wesentlicher Indikator für den Wert von höherer Bildung und die Gefahren von unzureichender Bildung, dargestellt in den Kennzahlen F2.1–F2.3. Eine weitere wesentliche Outcome-Wirkung von Bildung betrifft das auf dem Arbeitsmarkt erzielte Erwerbseinkommen. Sie wird abschließend durch die Kennzahlen F2.4 und F2.5 über die Verbindung von Einkommensdifferenzialen und unterschiedlichen Bildungsniveaus abgebildet.

Indikator F3 zeigt schließlich persönliche und gesellschaftliche Erträge von Bildung abseits der sozioökonomischen Dimensionen: subjektives Wohlbefinden, Gesundheit, soziale Teilhabe und politische Partizipation, Verantwortungsbewusstsein und Toleranzbereitschaft.

Die den Grafiken zugrunde liegenden Daten des Kapitels F stehen in einer Excel-Arbeitsmappe online zur weiteren Verwendung zur Verfügung. Teilweise finden sich dort auch weiterführende Daten bzw. Ergänzungen, wie z. B. Standardfehler zu Berechnungen, die auf Stichproben beruhen. Dieses Kapitel steht im PDF-Format online zur Verfügung.

Daten und Material: <http://doi.org/10.17888/nbb2018-1-F-dat>

Kapitel F: <http://doi.org/10.17888/nbb2018-1-F>

Diese URL und die entsprechenden DOI-Nummern sind dauerhaft eingerichtet und stehen unbefristet zur Verfügung.

Bildungsstand der Bevölkerung

Der Bildungsstand der Bevölkerung ist eine über die unmittelbaren Ergebnisse hinausgehende Wirkung der institutionellen Bildung. Änderungen in den bildungspolitischen Rahmenbedingungen und im Bildungswahlverhalten beeinflussen den Bildungsstand mittel- bis langfristig. Mehr als die Hälfte der Männer im Haupterwerbsalter (25 bis 64 Jahre) verfügt über einen mittleren berufsbildenden Abschluss, 42 % haben eine Lehre und weitere 12 % eine BMS abgeschlossen. 16 % haben einen Hochschulabschluss und jeweils 15 % eine Matura bzw. nur Pflichtschulbildung. Bei den Frauen hat ein etwas geringerer Anteil eine mittlere Berufsbildung (27 % Lehre, 17 % BMS), dafür ist sowohl der Anteil mit nur Pflichtschulbildung (21 %) als auch jener mit Hochschulabschluss (19 %) etwas höher als bei den Männern (Kennzahl F1.1).

Die Dynamik der Bildungsexpansion zeigt sich sowohl bei der Betrachtung von Unterschieden zwischen den Altersgruppen als auch in der Entwicklung im Zeitverlauf. Hier wird zunächst deutlich, dass der allgemeine Trend zu mehr Bildung bei den Frauen stärker ausgeprägt ist als bei Männern, allerdings von einem deutlich niedrigeren Niveau ausgehend. Knapp 60 % der Frauen ab 75 Jahren haben Pflichtschulbildung als höchsten Abschluss, ein doppelt so hoher Anteil wie bei Männern. In der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen hat sich dieser Anteil auf 16 % verringert und ist damit niedriger als bei den Männern (18 %). Bei den Männern ist in dieser Altersgruppe eine ungünstige Entwicklung beobachtbar, denn in der Gruppe der 35- bis 64-Jährigen sind die Anteile der niedrig Gebildeten noch geringer (13 % bis 15 %; Kennzahl F1.1).

Am oberen Ende der Bildungshierarchie ist die Situation spiegelbildlich: Ist unter den älteren Frauen ein Hochschulabschluss noch die Ausnahme, so stellen 25- bis 34-jährige Absolventinnen in ihrer Altersgruppe bereits die relative Mehrheit dar. Bei den jungen Männern ist im Vergleich zu den Älteren die Abschlussquote mit 18 % etwa doppelt so hoch und damit genauso hoch wie der Anteil ohne weiterführende Bildung. Die relativ größte Gruppe unter den jungen Männern ist nach wie vor, wenn auch mit abnehmender Tendenz, jene mit Lehrabschluss (35 %; Kennzahl F1.1).

Sozioökonomische Erträge von Bildung

Unterschiede im Bildungsstand bzw. der Qualifikation hängen mit verschiedenen Arbeitsmarktchancen zusammen und beeinflussen damit den sozioökonomischen Status. Mit einem höheren Bildungsniveau gehen eine höhere Erwerbsbeteiligung und ein niedrigeres Arbeitslosigkeitsrisiko einher. Personen ohne einen über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss weisen ein hohes erwerbsbezogenes Exklusionsrisiko auf. In dieser Gruppe sind 39 % der Frauen und 26 % der Männer erwerbsfern, weitere 10 % der Frauen und 15 % der Männer arbeitslos und nur 51 % der Frauen bzw. 59 % der Männer erwerbstätig (Kennzahl F2.2).

Am höchsten ist die Erwerbstätigkeit unter BHS- und Hochschulabsolventinnen und -absolventen (82 % bis 87 %) und ihre Arbeitslosenrate ist mit rund 3 % niedrig. Unterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen in den berufsbildenden mittleren Abschlüssen (Lehre, BMS), wobei tendenziell die Frauen häufiger in erwerbsfernen Positionen zu finden sind. Dies ergibt sich zum Teil aus Unterschieden im Pensionsantritt und in den Ausfallzeiten aufgrund von Betreuungspflichten (Kennzahl F2.2).

Erwerbstätige mit einem höheren Bildungsabschluss erzielen in der Regel auch ein höheres Einkommen als gering Qualifizierte. Durch die ebenfalls höhere Stabilität der Beschäftigung ergeben sich im Erwerbsverlauf kumulierte Effekte. Im internationalen Vergleich sind die bildungsbezogenen Einkommensunterschiede in Österreich größer als in den nordischen Ländern und niedriger als in den Nachbarländern Deutschland und der Schweiz sowie im Vereinigten Königreich. Österreich gehört jedoch zu den Ländern, in denen die Einkommensdifferenz

zwischen Frauen und Männern vergleichsweise hoch ist, insbesondere in den Gruppen der gering und der hoch Gebildeten erzielen Frauen im Durchschnitt nur 75 % des Jahreseinkommens der Männer (jeweils bei Vollzeitbeschäftigung; Kennzahl F2.4).

Substanzielle Geschlechterdifferenzen im Einkommen bleiben auch dann bestehen, wenn Unterschiede in der Seniorität und in der Fachrichtung der absolvierten Ausbildung berücksichtigt werden. Innerhalb der Bildungsebenen sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen tendenziell bei einem niedrigen allgemeinen Lohnniveau am geringsten, so etwa im Hochschulbereich in der Pädagogik und bei den Geisteswissenschaften (Kennzahl F2.5).

Grundsätzlich zeigt sich trotz der erheblichen Variation der Einkommensmöglichkeiten innerhalb der Bildungsebenen nach Fachrichtung eine klare Einkommenshierarchie nach der Bildungsebene. Auch wenn z. B. Männer mit einem HAK- oder HTL-Abschluss im Durchschnitt etwa gleiche Löhne erzielen wie gleichaltrige Männer nach einem geisteswissenschaftlichen oder pädagogischen Studium, so erhöht sich ihr Stundenlohn in der Regel deutlich, wenn sie ein technisches oder wirtschaftswissenschaftliches Studium abgeschlossen haben (Kennzahl F2.5).

Persönliche und gesellschaftliche Erträge

Über die sozioökonomischen Erträge (Erwerbstätigkeit und Einkommen) hinaus bestehen systematische Unterschiede zwischen Personen mit verschiedenen Bildungsgraden im Hinblick auf das subjektive Wohlbefinden, die wahrgenommenen Möglichkeiten politischer Partizipation und die Einstellungen gegenüber anderen Menschen. Sowohl die allgemeine Lebenszufriedenheit, der Gesundheitszustand als auch das soziale Vertrauen steigen mit dem Bildungsgrad an (Kennzahl F3.1).

Frauen weisen in diesen Aspekten der eigenen Wahrnehmung des Wohlbefindens eine größere Differenz zwischen den Bildungsgruppen auf als Männer. Das heißt, dass der Ertrag der Bildung im Hinblick auf das Wohlbefinden bei Frauen größer ist als bei Männern, gleichzeitig aber auch, dass die Bildungsungleichheit zu einer stärkeren Ungleichheit in der Lebenszufriedenheit, im Gesundheitszustand und im sozialen Vertrauen beiträgt. In der Lebenszufriedenheit ist der Unterschied bei den Männern zwischen den Bildungsgruppen gering und hoch gebildete Männer haben eine ähnliche Lebenszufriedenheit wie niedrig gebildete Frauen. Hoch gebildete Frauen sind dagegen mit ihrem Leben deutlich zufriedener. Den schlechtesten Gesundheitszustand geben niedrig gebildete Frauen an, ihnen mangelt es zudem am meisten am sozialen Vertrauen. In diesen beiden Aspekten besteht auch bei Männern ein Unterschied zwischen den Bildungsgruppen (Kennzahl F3.1).

Gering Qualifizierte sehen für sich nur sehr geringe Möglichkeiten der politischen Einflussnahme (Mitspracherecht am Entscheidungsprozess) und sie haben wenig Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten, sich aktiv am politischen Geschehen zu beteiligen. Die Situation bei Personen mit weiterführenden Bildungsabschlüssen stellt sich viel positiver dar, wobei Hochschulabsolventinnen/-absolventen ihre politischen Einflussmöglichkeiten noch deutlich besser bewerten als Personen mit Matura oder mit mittlerer Berufsbildung. In der Einstellung zu Homosexualität und zu Migrantinnen und Migranten zeigt sich ein ähnliches Muster von großen Unterschieden zwischen hoch und niedrig Gebildeten. Bei den Einstellungen zu den Geschlechterrollen sind die Unterschiede hingegen geringer, allerdings tendieren niedrig gebildete Männer zu einem traditionellen Rollenbild (Kennzahl F3.2).

F1 Bildungsstand der Bevölkerung

Der Bildungsstand der Bevölkerung hat sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene Einfluss auf die soziale und ökonomische Entwicklung einer Gesellschaft. Durch die technologische Entwicklung und die internationale Verflechtung der österreichischen Wirtschaft steigt die Nachfrage nach qualifiziertem Personal. Daraus resultieren einerseits höhere Löhne und geringere Arbeitslosigkeitsrisiken für gut ausgebildete Personen (siehe Indikator F2). Andererseits erhöht Bildung die Lebenszufriedenheit, den subjektiven Gesundheitszustand und die politischen Partizipationsmöglichkeiten (siehe Indikator F3). Indikator F1 stellt zunächst einen Überblick über den Bildungsstand der österreichischen Bevölkerung dar. Im Anschluss wird die Entwicklung der Bildungsabschlüsse im internationalen Kontext veranschaulicht.

F1.1 Bildungsstand der Bevölkerung nach regionalen und soziodemografischen Merkmalen

Abbildung F1.a zeigt im oberen und mittleren Teil den Bildungsstand der Bevölkerung im Haupterwerbsalter (25 bis 64 Jahre) nach Bundesland und Geschlecht sowie nach Gemeindegrößenklassen für das Jahr 2016. Im unteren Teil der Abbildung wird der Bildungsstand der Bevölkerung ab 25 Jahren nach Altersgruppen und Geschlecht dargestellt.

Bei Betrachtung des Bildungsstands nach Bundesland und Geschlecht wird sichtbar, dass der Anteil an Frauen im Haupterwerbsalter, die einen Hochschul- oder Akademieabschluss aufweisen, in allen Bundesländern höher liegt als der Anteil an Männern mit Hochschul- oder Akademieabschluss. Im österreichischen Gesamtvergleich besitzen 19 % der Frauen und 16 % der Männer einen Hochschul- oder Akademieabschluss. Frauen sind allerdings auch von den niedrigsten Bildungsabschlüssen in allen Bundesländern am stärksten betroffen: Während der Anteil der Männer mit maximal Pflichtschulabschluss bei rund 15 % liegt, ist er bei Frauen mit 21 % um sechs Prozentpunkte höher. Besonders hoch ist der Unterschied im Burgenland mit 14 Prozentpunkten.

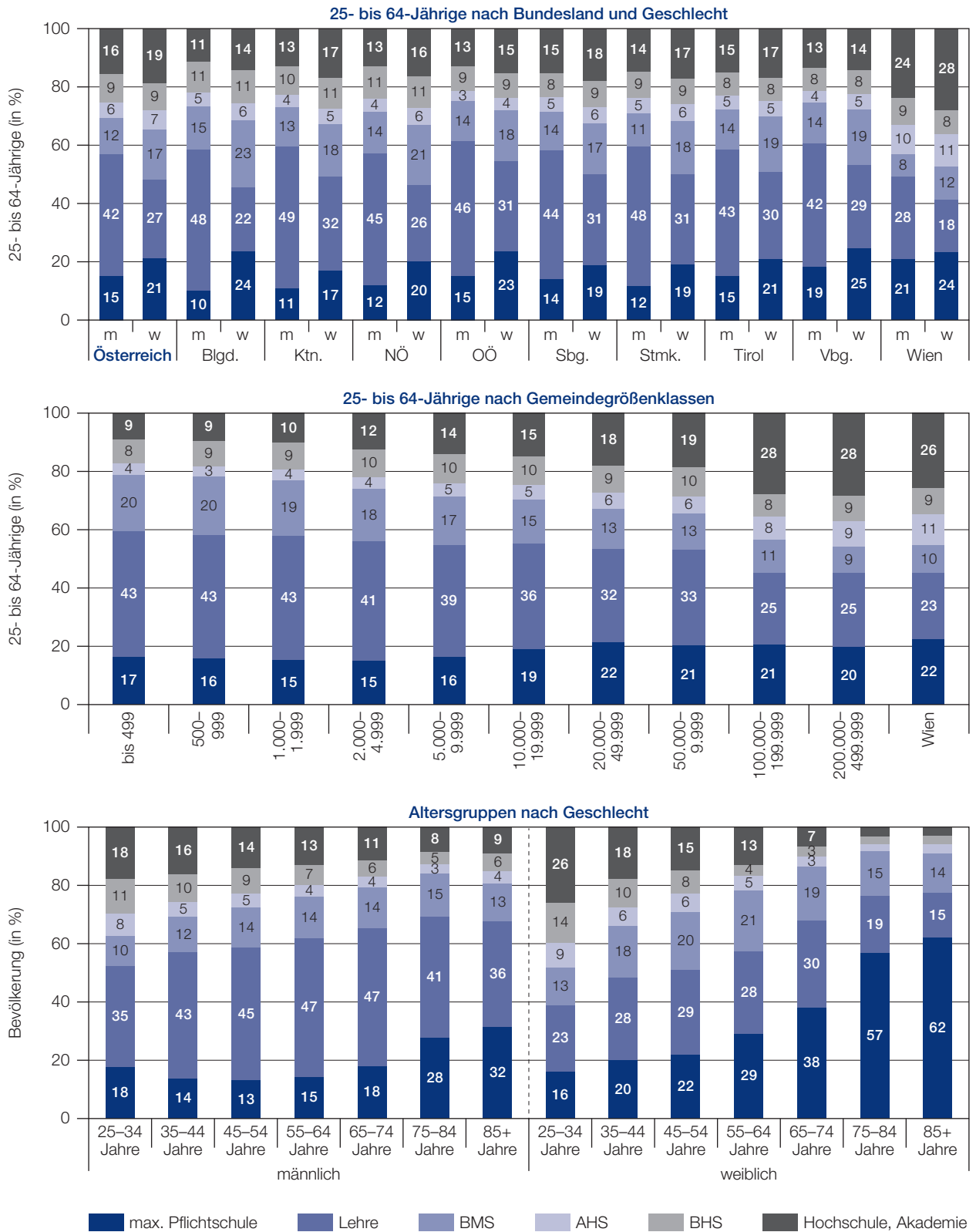
Die Analyse nach Gemeindegrößenklassen zeigt deutlich, dass der Anteil an Personen mit Hochschul- oder Akademieabschlüssen mit zunehmender Gemeindegröße ansteigt, wobei der monotone Anstieg nur von Wien durchbrochen wird. Dieses Phänomen liegt einerseits an den Universitätsstandorten in größeren Städten und kann andererseits mit der höheren Nachfrage an hochqualifiziertem Personal in dicht besiedelten Gebieten begründet werden. Ebenso steigen die Anteile der AHS-Absolventinnen und -Absolventen sowie der Anteil der Personen mit maximal Pflichtschulabschluss bei steigender Gemeindegrößenklasse. Analog dazu sinkt der Anteil der Personen mit Lehrabschluss bei zunehmender Gemeindegröße. So liegt der Anteil in Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnerinnen und Einwohnern bei 43 % und verringert sich in den größeren Stadtgemeinden. Wien weist dabei mit 20 Prozentpunkten die höchste Differenz zu den Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnerinnen und Einwohnern auf. Auch der Anteil der Personen mit BMS-Abschlüssen halbiert sich von 20 % in kleineren Gemeinden auf rund 10 % in Stadtgemeinden ab 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern.

Die Unterschiede im Bildungsniveau der Bevölkerung werden nochmals deutlicher, wenn der Fokus auf die Differenzierung nach Altersgruppen und Geschlecht gelegt wird. Hier zeigt sich, dass der größte Beitrag zur Steigerung des Bildungsniveaus von der gestiegenen Bildungspartizipation der Frauen ausgeht. In der weiblichen Bevölkerung über 75 Jahren verfügt deutlich mehr als die Hälfte lediglich über einen Pflichtschulabschluss, während der Anteil der Hochschulabsolventinnen bei etwa 3 % liegt. Bei Frauen in der jüngsten Alters-

F Je größer die Gemeinde, desto größer der Anteil an Personen mit Hochschul- oder Akademieabschluss

Die Bildungsexpansion fußt vor allem auf der höheren Bildungspartizipation von Frauen

Abb. F1.a: Bildungsstand nach Bundesland und Geschlecht, Gemeindegrößenklasse sowie Altersgruppen und Geschlecht (2016)



Quelle: Statistik Austria (Bildungsstandregister). Berechnung und Darstellung: IHS.



gruppe (25 bis 34 Jahre) beträgt der Anteil mit maximal Pflichtschulabschluss hingegen nur mehr 16 %, wogegen der Anteil mit Hochschul- bzw. Akademieabschluss auf 26 % ansteigt. Darüber hinaus ist der Anteil der Frauen mit Hochschul- bzw. Akademieabschluss in allen Haupterwerbsaltersgruppen (bis 64 Jahre) höher oder gleich hoch wie jener der Männer. Über die unterschiedlichen Altersgruppen hinweg kann jedoch auch eine höhere Bildungsbeteiligung der Männer festgestellt werden, wenngleich sie nicht ganz so stark ausgeprägt ist wie bei den Frauen. So hat sich der Anteil der 25- bis 34-jährigen Männer mit Hochschul- oder Akademieabschluss (18 %) im Vergleich zu den älteren Jahrgängen (ab 75 Jahren) verdoppelt. Gleichzeitig hat sich der Anteil mit maximal Pflichtschulabschluss beinahe halbiert und liegt bei 25- bis 34-jährigen Männern bei 18 %.

F1.2 Bildungsstand der Bevölkerung im EU-Vergleich

Diese Kennzahl zeigt den Bildungsstand der Bevölkerung ausgewählter europäischer Länder. Abbildung F1.b stellt die Entwicklung des Anteils der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung mit mindestens Sekundarstufe-II-Abschluss im Zeitraum von 2000 bis 2017 dar. Da die Erhebungskonzepte im Zeitverlauf angepasst wurden, kommt es in dieser Analyse zu Zeitreihenbrüchen in einzelnen Ländern (beispielsweise in Dänemark und Schweden). Die Abbildung verdeutlicht, dass in allen hier untersuchten Ländern die Bildungsexpansion, d. h. eine sukzessive Höherqualifikation der gesamten Bevölkerung, in den letzten Jahren immer weiter vorangeschritten ist. Lediglich für Deutschland lässt sich eine gewisse Sättigung ab 2011 feststellen. Im Falle Österreichs hat sich der Anteil der Personen mit mindestens Sekundarstufe-II-Abschluss von 76,2 % im Jahr 2000 auf 85,0 % im Jahr 2017 erhöht. Immer mehr Personen verfügen also über einen Lehrabschluss, haben eine AHS oder BMHS absolviert oder erfolgreich ein Studium beendet. In den untersuchten Ländern ist dieser Anteil insbesondere in Finnland, Frankreich und dem Vereinigten Königreich mit rund 16 Prozentpunkten am stärksten gestiegen.

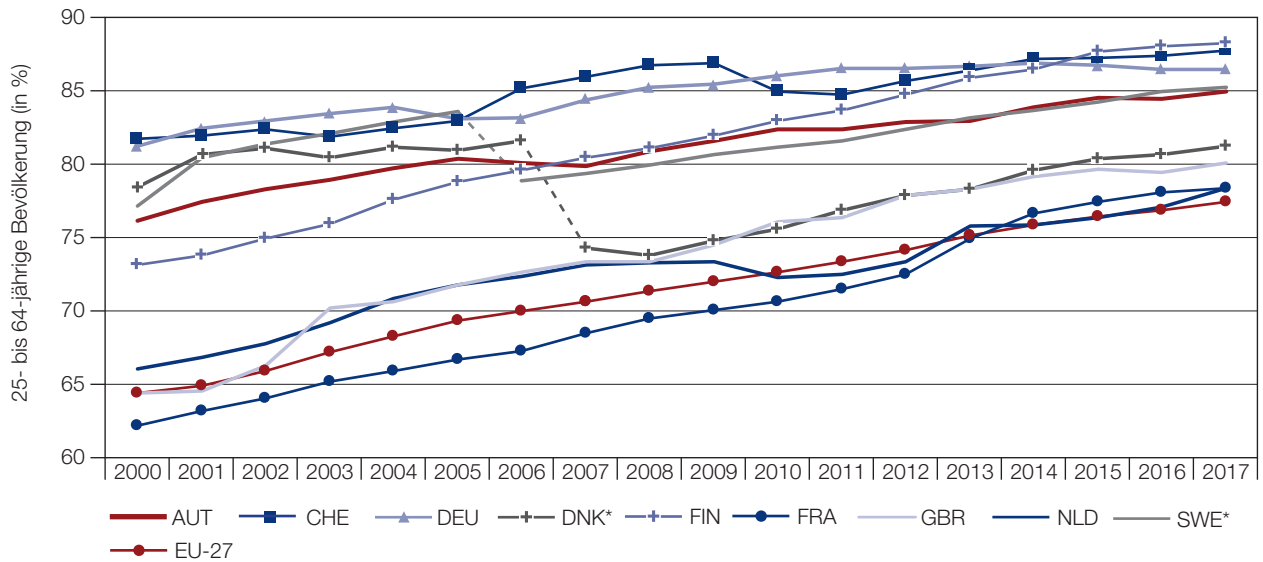
Bildungsexpansion in allen vergleichbaren europäischen Ländern

Österreich liegt 2017 bei den Sekundarstufe-II-Abschlüssen im internationalen Vergleich mit 85,0 % über dem Durchschnitt. Im Vergleich zu Österreich ist die Bevölkerung in Finnland (88,3 %), der Schweiz (87,8 %), Deutschland (86,5 %) oder Schweden (85,3 %) etwas besser gebildet. In Dänemark (81,3 %), dem Vereinigten Königreich (80,1 %) sowie den Niederlanden und Frankreich (jeweils 78,4 %) liegt der Bildungsstand der Bevölkerung hingegen etwas unter dem Niveau Österreichs. Alle untersuchten Länder liegen über dem EU-Durchschnitt von 77,5 %.

Abbildung F1.c veranschaulicht die internationalen Unterschiede im formalen Qualifikationserwerb nach Geschlecht. Der obere Teil der Grafik zeigt, dass der Anteil der Frauen mit Sekundarstufe-II-Abschluss in der jungen Bevölkerung (20 bis 24 Jahre; linker Teil der Abbildung) in allen untersuchten Ländern höher ist als der Anteil der Männer. Im Vergleich zur Bevölkerung im Haupterwerbsalter (25 bis 64 Jahre; rechter Teil der Abbildung) kann von einer Trendumkehr gesprochen werden, da in dieser Gruppe Männer in den meisten Ländern höhere Sekundarstufe-II-Abschlussquoten aufweisen.

Frauen haben im Hinblick auf formale Bildungsabschlüsse demnach deutlich aufgeholt. Während die Sekundarstufe-II-Abschlussquote der Männer in der österreichischen Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren um 7 Prozentpunkte über jener der Frauen liegt, ist es in der jungen Bevölkerung im Alter von 20 bis 24 Jahren umgekehrt: hier liegt der Anteil der Frauen um 6 Prozentpunkte über jenem der Männer (siehe unteren Teil der Abbildung). Ähnliche Tendenzen lassen sich für einige der untersuchten Länder (Deutschland, Frankreich, Niederlande und Schweiz) festhalten. In anderen Ländern wie Dänemark, Finnland, Schweden und dem Vereinigten Königreich sowie im EU-Durchschnitt sind die Abschlussraten der Frauen mittlerweile sowohl bei den 20- bis 24-Jährigen als auch in der Gesamtbevölkerung höher als die der Männer.

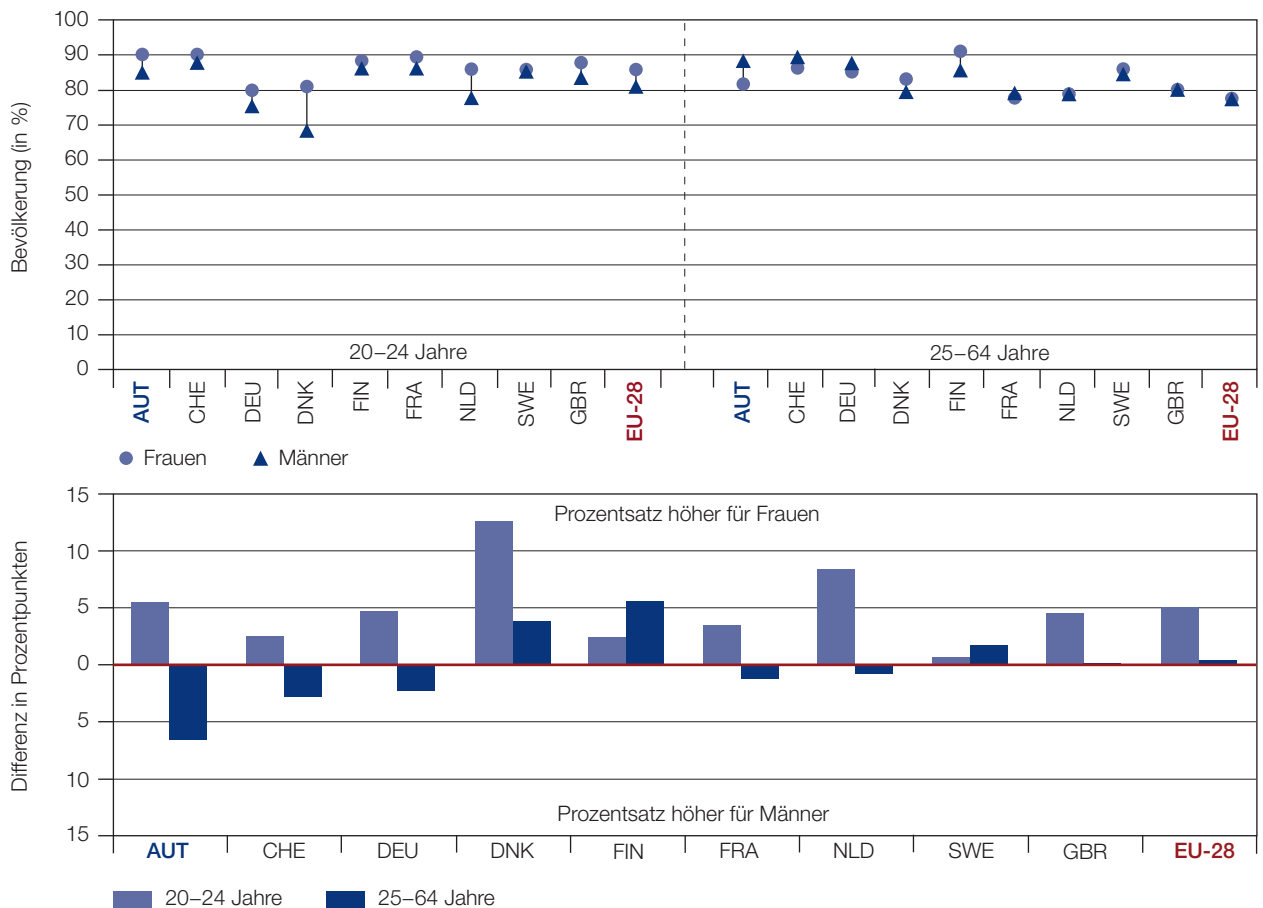
Abb. F1.b: Entwicklung des Anteils der Bevölkerung mit mindestens Sekundarstufe-II-Abschluss im EU-Vergleich (2000–2017)



Anmerkung: *Zeitreihenbrüche durch gestrichelte Linie gekennzeichnet.

Quelle: Eurostat. Berechnung und Darstellung: IHS.

Abb. F1.c: Anteil der Bevölkerung mit mindestens Sekundarstufe-II-Abschluss nach Geschlecht (2017)



Quelle: Eurostat. Berechnung und Darstellung: IHS.



F2 Sozioökonomische Erträge von Bildung

Zwischen Bildungs- und Beschäftigungsstrukturen existiert ein enger Zusammenhang. Bildungsabschlüsse sind sowohl mit unterschiedlichen Zugangschancen zu bestimmten Berufen als auch mit unterschiedlichen Arbeitslosigkeitsrisiken verbunden. Höhere Bildung kann auch Auswirkungen auf die Produktivität und Höhe des Erwerbseinkommens haben. Aus der erhöhten individuellen Produktivität ergeben sich auf gesamtgesellschaftlicher Ebene positive Effekte für die Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft.

Im Zuge der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte entstand jedoch ein gewisser Druck auf den Arbeitsmarkt für Höherqualifizierte: Insgesamt hat die steigende Zahl an formal hoch qualifizierten Arbeitskräften zu Verschiebungen in den Bildungs- und Berufsstrukturen geführt, die sich in unterschiedlichem Maße auf die Arbeitsmarktgruppen ausgewirkt haben. Im Zeitverlauf haben hoch qualifizierte Berufseinsteiger/innen zunehmend auf Positionen im mittleren Segment ausweichen müssen. Das geschah überwiegend zulasten von Personen im mittleren und niedrigen Qualifikationssegment. Es lassen sich somit gewisse Anzeichen einer Bildungsinflation festmachen (vgl. Vogtenhuber, Baumegger & Lassnigg, 2017).

Die Kennzahlen F2.1 bis F2.3 zeigen die Zusammenhänge zwischen formalen Bildungsabschlüssen und Beschäftigungschancen, zunächst im Vergleich zu einigen ausgewählten europäischen Ländern und zum EU-Durchschnitt, dann innerhalb Österreichs. Im Anschluss untersuchen die Kennzahlen F2.4 und F2.5 den Zusammenhang zwischen formaler Bildung und Erwerbseinkommen.

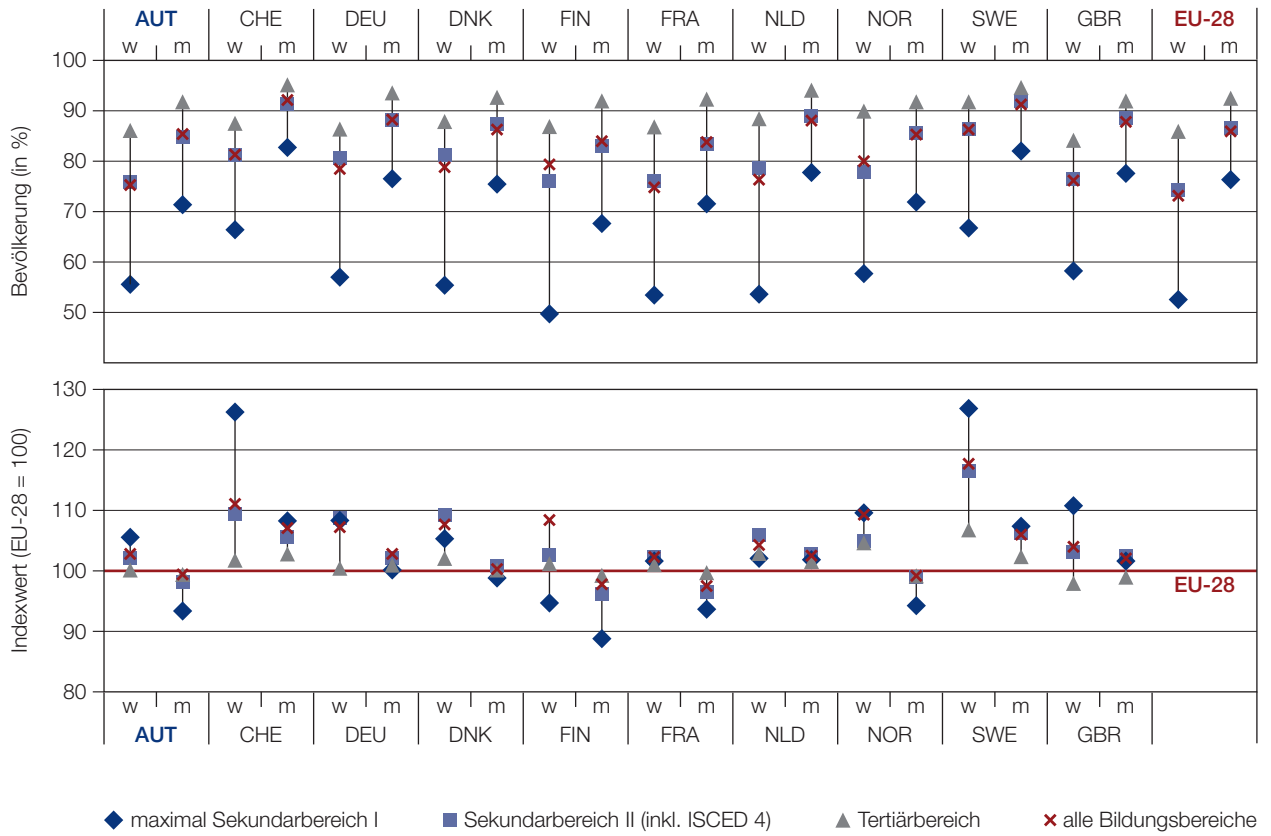
F2.1 Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit nach Bildungsebenen und im Vergleich mit ausgewählten Ländern

Abbildung F2.a zeigt die Erwerbsquoten ausgewählter Länder. Die Erwerbsquote stellt die Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Arbeitslose) der Bevölkerung gegenüber und gibt Auskunft, wie viele Personen sich am Erwerbsleben beteiligen können (oder wollen). Die Arbeitslosenquote (Abbildung F2.b) gibt den Anteil an Erwerbspersonen wieder, denen eine Teilnahme am Erwerbsleben nicht gelingt, obwohl sie dies aktiv versuchen.

In Abbildung F2.a ist ersichtlich, dass die Erwerbsquoten der Bevölkerung im Haupterwerbsalter zwischen 25 und 64 Jahren mit zunehmender Bildungsebene in allen Vergleichsländern und im EU-Durchschnitt steigen und dass in den höheren Bildungsebenen die Geschlechterdifferenz niedriger ist als in den unteren Bildungsebenen. Das bedeutet, dass die Ungleichheit in der Erwerbsbeteiligung nach Bildung bei Frauen zum Teil deutlich größer ist als bei Männern. Insbesondere Frauen ohne weiterführende Bildung weisen eine geringe Erwerbsbeteiligung auf: Mit Ausnahme der Schweiz und Schwedens stehen in den Vergleichsländern weniger als 60 % der Frauen mit Pflichtschulbildung (Sekundarbereich I) im Erwerbsleben. Im EU-Durchschnitt beträgt die Erwerbsquote der Frauen mit maximal Pflichtschulbildung 53 %. Bei Männern mit maximal Pflichtschulbildung ist die Erwerbsquote mit 76 % um 23 Prozentpunkte höher.

Die Differenz in den geschlechterspezifischen Erwerbsquoten sinkt bei Personen mit tertiärem Bildungsabschluss. Hier beträgt die Erwerbsquote der Frauen im EU-Durchschnitt 86 % und jene der Männer rund 93 %, was einer Differenz von sieben Prozentpunkten entspricht. Insbesondere Männer mit Hochschulabschluss weisen hohe Erwerbsquoten auf: in jedem hier untersuchten Land und im EU-Durchschnitt liegen ihre Erwerbsquoten über 90 %.

Abb. F2.a: Erwerbsquoten nach ISCED-2011-Bildungsebenen und Geschlecht im Vergleich mit ausgewählten Ländern (2017)



Quelle: Eurostat (Labour Force Survey). Berechnungen und Darstellung: IHS.



Die geringe Erwerbsbeteiligung von Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss führt dazu, dass die Spannweite in der bildungsspezifischen Erwerbsbeteiligung bei Frauen wesentlich größer ist als bei Männern. In Österreich beträgt sie bei den Frauen rund 30 Prozentpunkte, bei Männern ist sie mit rund 20 Prozentpunkten nur ein Drittel so groß.

Österreich: durchschnittliche Erwerbsquoten und unterdurchschnittliche Arbeitslosenquoten

Die Erwerbsquoten in Österreich sind bei den Männern in allen Bildungsebenen leicht unter dem Gesamtdurchschnitt der EU-28 (vgl. Abbildung F2.a, unten). Mit fünf Prozentpunkten ist die Differenz bei Männern mit maximal Pflichtschulabschluss zum EU-Durchschnitt am größten. Die Erwerbsquoten der Frauen in Österreich liegen hingegen in allen Kategorien leicht über dem jeweiligen Durchschnitt. Auffällig sind die Werte der Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss (Sekundarbereich I) in der Schweiz und Schweden, die deutlich höhere Erwerbsquoten aufweisen als im EU-Durchschnitt für diese Gruppe.

Analog dazu ist das Arbeitslosigkeitsrisiko für Personen, die maximal über einen Pflichtschulabschluss (Sekundarbereich I) verfügen, zum Teil deutlich erhöht (Abbildung F2.b). Im EU-Durchschnitt beträgt die Arbeitslosenrate der niedrig gebildeten Männer 13 %, jene der Frauen 15 %. Diese gering qualifizierten Personen weisen in allen Vergleichsländern die höchsten Arbeitslosenquoten auf, wenngleich erhebliche Unterschiede zwischen den Ländern feststellbar sind. Männer und Frauen mit Hochschulabschluss sind hingegen deutlich weniger von Arbeitslosigkeit betroffen (4 % bzw. 5 %). Die Ungleichheit nach Bildung ist bei Männern tendenziell größer als bei Frauen. Das liegt auch daran, dass von Arbeitslosigkeit betroffene Frauen mit geringer Bildung in Ländern wie Österreich dazu neigen, sich aus dem Erwerbsleben zurückzuziehen und dadurch nicht in die Berechnung der Arbeitslosenquote miteinfließen.

Grundsätzlich ist die Arbeitslosigkeit in Österreich im internationalen Vergleich niedrig. Einzig Männer mit niedriger Bildung (15 % Arbeitslosenquote) haben etwa im Vergleich mit den Niederlanden (6 %) oder Großbritannien (5 %) ein beinahe dreimal so hohes Arbeitslosigkeitsrisiko in Österreich.

F2.2 Erwerbsstatus und berufliche Stellung nach Bildungsebene und Geschlecht

Abbildung F2.c zeigt die Erwerbsbeteiligung der 15- bis 64-jährigen österreichischen Wohnbevölkerung, die sich nicht in formaler Ausbildung befindet, getrennt nach nationaler Bildungsklassifikation und Geschlecht. Abbildung F2.d zeigt im Anschluss die berufliche Stellung der 15- bis 64-jährigen Erwerbstätigen nach Bildungsebene und Geschlecht. Die Datengrundlage für beide Kennzahlen liefert die Abgestimmte Erwerbsstatistik, welche aufgrund der Integration verschiedener Administrativ- bzw. Registerdaten eine detaillierte Beobachtung des Arbeitsmarkts unter Einbeziehung von Informationen zur Qualifikation (Bildungsebene und Fachrichtung) ermöglicht.¹

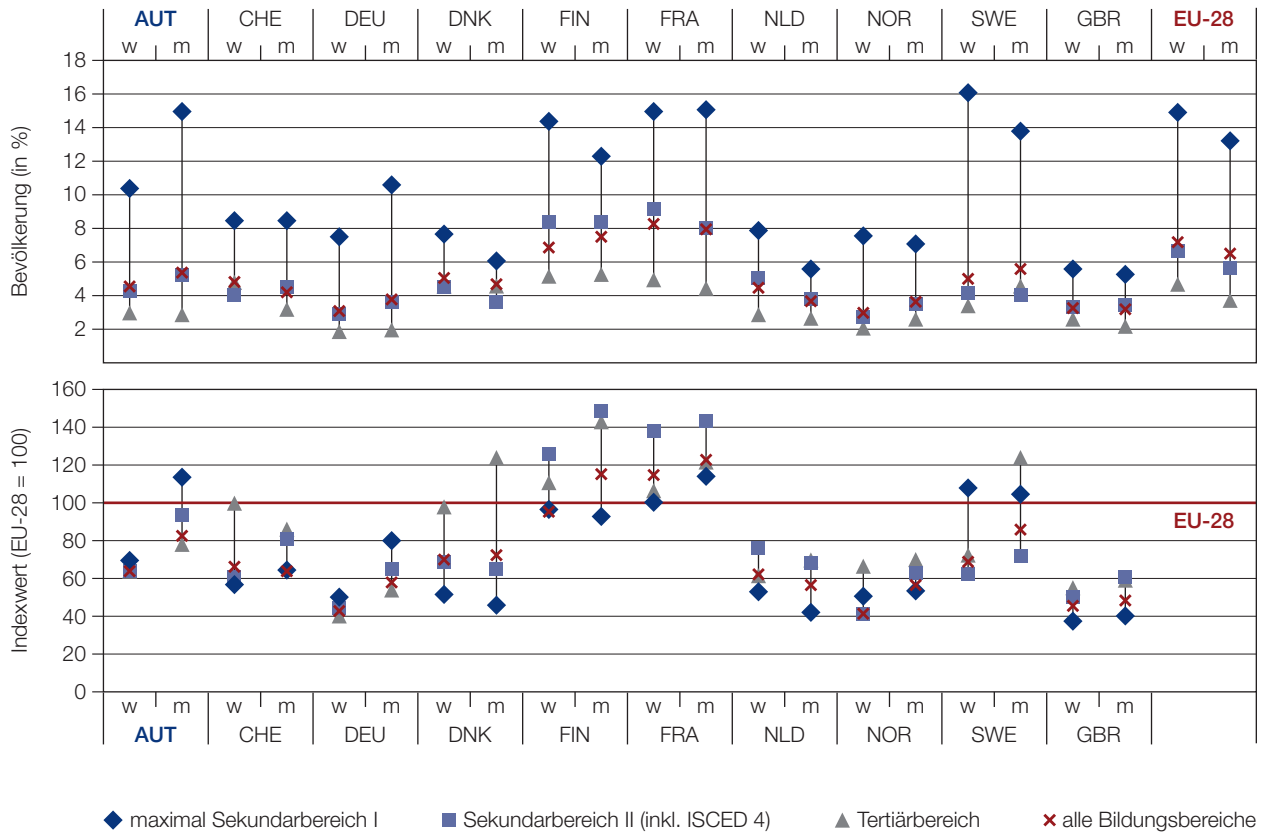
Steigende Erwerbsbeteiligung beider Geschlechter; bei Frauen aber dennoch geringer als bei Männern

2016 waren demnach in der 15- bis 64-jährigen männlichen Gesamtbevölkerung insgesamt 77 % erwerbstätig, 7 % arbeitslos und 16 % gehörten zu den Nichterwerbspersonen (Abbildung F2.c). Bei den Frauen ist der Anteil der Arbeitslosen an der Bevölkerung mit rund 6 % etwas geringer als bei den Männern. Allerdings ist der Anteil der Nichterwerbspersonen bei den Frauen mit rund 24 % deutlich erhöht. Ebenso ist der Anteil der erwerbstätigen Frauen mit 70 % etwas geringer. Die Erwerbsquote der Frauen ist im Vergleich zum NBB 2012 (Vogtenhuber et al., 2012, Abbildung F2.c) um etwa vier Prozentpunkte und jene der Männer um rund zwei Prozentpunkte gestiegen.

Die Erwerbsbeteiligung steigt mit zunehmendem Bildungsniveau, vor allem bei den Frauen, an. Eine stark unterdurchschnittliche Erwerbsbeteiligung weisen Frauen mit maximal Pflicht-

¹ Durch eine unterschiedliche Berechnung der Arbeitslosenrate kann es hier im Vergleich zur internationalen Analyse zu Abweichungen im genannten Ausmaß der Arbeitslosigkeit kommen.

Abb. F2.b: Arbeitslosigkeit nach ISCED-2011-Bildungsebenen und Geschlecht im Vergleich mit ausgewählten Ländern (2017)



Quelle: Eurostat (Labour Force Survey). Berechnung und Darstellung: IHS.



schulabschluss auf. In dieser Gruppe beträgt der Anteil der Nichterwerbspersonen rund 39 % (ebd., NBB 2012, Abbildung F2.c: 42 %). Überdurchschnittlich hohe Anteilswerte für Erwerbstätigkeit haben hingegen Frauen mit BHS- oder Hochschulabschluss. In diesen Gruppen sind jeweils über 80 % erwerbstätig und der Anteil der Arbeitslosen ist mit 3 % nur halb so hoch wie für Frauen insgesamt.

Männer mit maximal Pflichtschulabschluss weisen, ähnlich wie bei den Frauen, mit 26 % einen überdurchschnittlichen Anteil an Nichterwerbspersonen auf. Der Anteil der Arbeitslosen beträgt bei ihnen 15 %, was in Summe zu einem unterdurchschnittlichen Anteil an Erwerbstätigen führt (59 %). Auch hier zeigt sich der positive Effekt einer höheren Ausbildung, wenngleich Männer mit BMS-Abschluss deutlich häufiger erwerbstätig sind (83 %) als Frauen mit dem gleichen Abschluss (74 %). Personen mit AHS-Abschluss weisen hingegen in beiden Geschlechtern unterdurchschnittliche Anteile an Erwerbstätigen auf und sind (mit Ausnahme der Gruppe mit maximal Pflichtschulabschluss) am häufigsten arbeitslos oder stehen nicht mehr im Erwerbsleben.

Berufliche Stellung ist durch Bildung bedingt

Die berufliche Stellung der Erwerbstätigen, dargestellt in Abbildung F2.d, ist erwartungsgemäß ebenfalls vom Bildungsabschluss abhängig. Insgesamt sind 41 % der erwerbstätigen Männer Arbeiter, 37 % Angestellte, 6 % Beamte, 13 % selbstständig Erwerbstätige und etwa 2 % freie Dienstnehmer, Präsenz- bzw. Zivildienstler oder sonstig unselbstständig erwerbstätig. Bei den Frauen ist der Anteil der Arbeiterinnen mit 23 % deutlich geringer als bei den Männern, dafür ist der Anteil der Angestellten mit 61 % um einiges höher. Die Anteile der Beamtinnen (4 %), Selbstständigen (10 %) und freien Dienstnehmerinnen bzw. Personen mit sonstigem unselbstständigem Erwerbsstatus (1 %) sind etwas geringer als bei den Männern.

Mit zunehmender Bildungsebene nimmt der Anteil der Arbeiter/innen ab und der Anteil der Angestellten steigt an. Ebenso lassen sich erhöhte Anteile von Beamtinnen und Beamten unter den Hochschulabsolventinnen und -absolventen feststellen. Selbstständige sind insbesondere unter den männlichen BMS-Absolventen überrepräsentiert (23 %). Im Vergleich zum NBB 2012 (Vogtenhuber et al., 2012, Abbildung F2.c) zeigen sich nur geringe Veränderungen. Diese betreffen hauptsächlich den Anteil der Beamtinnen und Beamten, der insgesamt bei beiden Geschlechtern deutlich gesunken ist. Waren 2009 noch 22 % der männlichen Hochschulabsolventen und 35 % der weiblichen Hochschulabsolventinnen als Beamtinnen/Beamte beschäftigt, sind diese Anteile im Jahr 2016 auf 9 % (Männer) bzw. 12 % (Frauen) gesunken. Dieser Vergleich unterliegt der Einschränkung, dass die Vertragsbediensteten nicht mehr der Kategorie der Beamtinnen/Beamten zugerechnet werden, sondern entsprechend ihrer sozialrechtlichen Stellung entweder als Arbeiter/innen oder Angestellte ausgewiesen werden.

F2.3 Erwerbsstatus nach Bildungsebene, Fachrichtung und Geschlecht

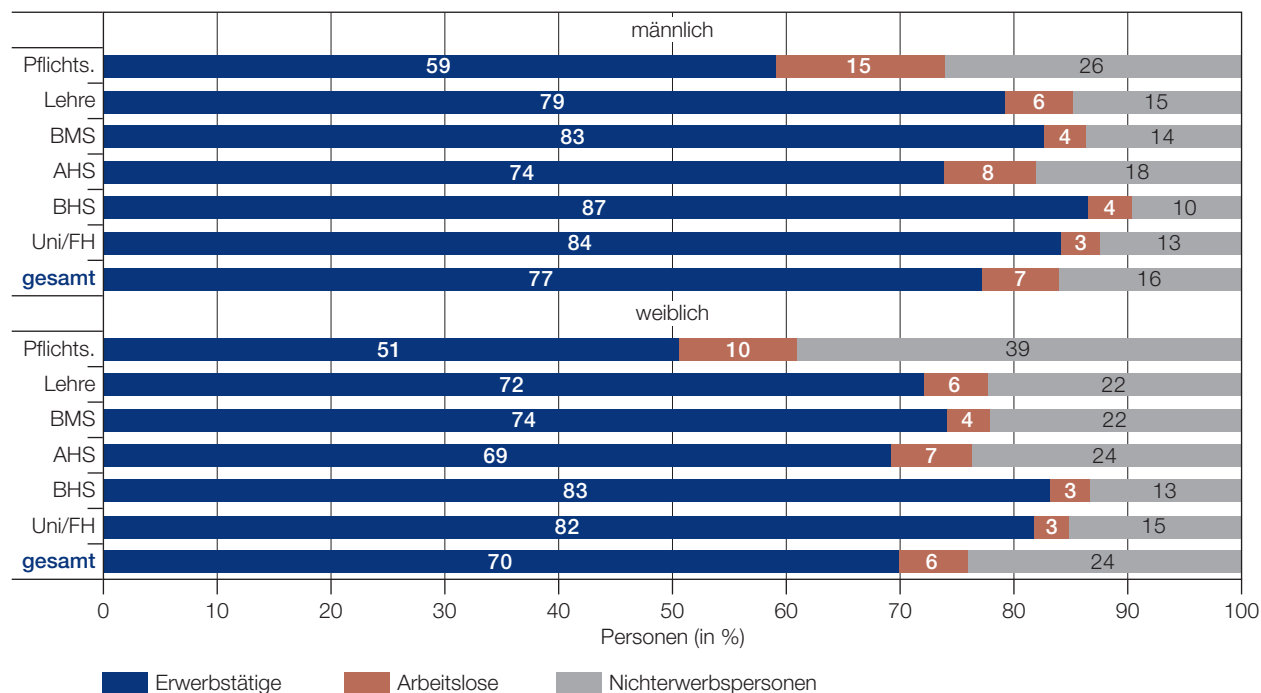
Ähnlich wie zwischen den Schultypen bestehen auch nach Fachrichtung innerhalb der Bildungsebenen zum Teil große Unterschiede. Abbildung F2.e zeigt deshalb den Erwerbsstatus von Männern und Frauen nach Bildungsebene und Fachrichtung.

Grundsätzlich weisen Frauen bei gleicher Bildungsebene und Fachrichtung tendenziell höhere Anteile an Nichterwerbspersonen auf als Männer. Das kann auf das niedrigere Pensionsantrittsalter der Frauen, den höheren Anteil der Frauen in der Gruppe der ausschließlich haushaltsführenden Personen und auf Karenzzeiten ohne aufrechtes Arbeitsverhältnis zurückgeführt werden. Allerdings existieren diesbezüglich beträchtliche Differenzen zwischen den Fachrichtungen und Bildungsebenen. Während weibliche Absolventinnen von Lehrausbildungen im Bereich Technik und Gewerbe zu 26 %² zu den Nichterwerbspersonen zählen, sind es bei Absolven-

In den meisten Fachrichtungen liegt der Anteil an Nichterwerbspersonen bei den Frauen höher als bei den Männern

2 Der Anteil der Nichterwerbspersonen ist im Fachbereich Pädagogik an BMS noch etwas höher. Dies stellt allerdings ein Artefakt einer Reform der Ausbildung im Bereich der Elementarpädagogik dar, welche erst 1985 auf das Niveau einer höheren Schule mit Matura gehoben wurde.

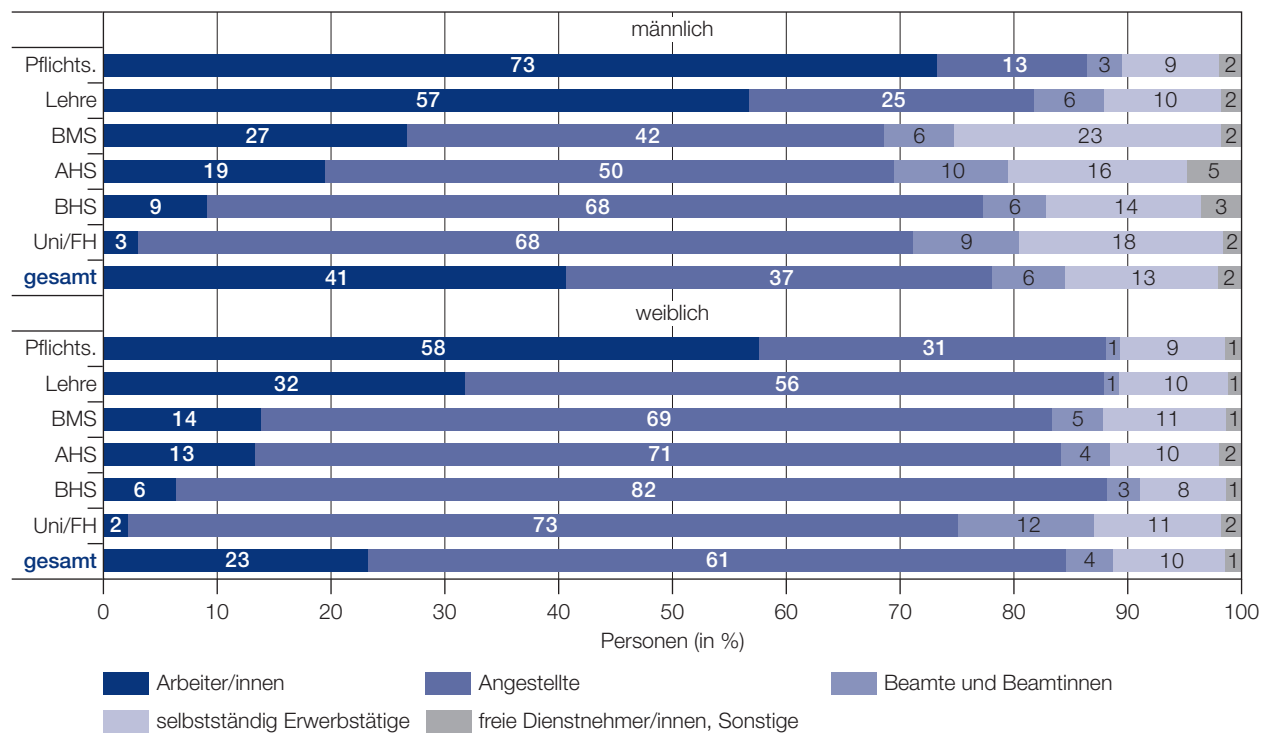
Abb. F2.c: Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Nichterwerbspersonen nach Bildungsebene (2016)



Anmerkung: Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren nicht in formaler Ausbildung.

Quelle: Statistik Austria (Abgestimmte Erwerbsstatistik). Darstellung: IHS.

Abb. F2.d: Berufliche Stellung der Erwerbstätigen nach Bildungsebene (2016)



Anmerkung: Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren nicht in formaler Ausbildung.

Quelle: Statistik Austria (Abgestimmte Erwerbsstatistik). Darstellung: IHS.

tinnen von berufsbildenden höheren Schulen im Fachbereich Pädagogik nur 9 %. Die Anteile der Nichterwerbspersonen getrennt nach Geschlechtern liegen in manchen Fachrichtungen nahe beieinander, etwa nach einer Lehre im Bereich Geisteswissenschaften und Künste oder einem Hochschulstudium im Fachbereich Pädagogik. Hier sind die Nichterwerbsanteile von Männern und Frauen annähernd gleich hoch.

Die höchsten Anteile an Erwerbstätigen mit Lehrabschluss werden in den Bereichen Gesundheit und Sozialwesen sowie Land- und Forstwirtschaft erreicht. Lehrabschlüsse im Fachbereich Dienstleistungen sind hingegen mit überdurchschnittlich hohen Anteilen an Arbeitslosen verbunden. 9 % der Männer und 7 % der Frauen mit einem Lehrabschluss in diesem Fachbereich sind demnach arbeitslos. Der Anteil der Nichterwerbspersonen liegt bei Lehrabsolventinnen und -absolventen zwischen 26 % (Frauen im Bereich Technik und Gewerbe) und 11 % (Männer im Fachbereich Gesundheit und Sozialwesen).

Bei Absolventinnen und Absolventen einer BMS gelingt die Erwerbsintegration bei beiden Geschlechtern im Fachbereich Land- und Forstwirtschaft (90 % erwerbstätige Männer, 79 % erwerbstätige Frauen) am besten. Besonders häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind – wie bei den Lehrabschlüssen – Absolventinnen und Absolventen von BMS im Bereich Dienstleistungen. Hier sind 7 % der Männer und 5 % der Frauen auf Arbeitssuche. Insgesamt fallen die Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei den Nichterwerbspersonen in den BMS am höchsten aus. Bei den Männern sinken im Vergleich zu Lehrabschlüssen die Anteile an Nichterwerbspersonen leicht, bei den Frauen jedoch stagnieren sie bzw. steigen sie etwas an.

Sehr hohe
Erwerbsintegration der
BHS-Absolventinnen und
BHS-Absolventen

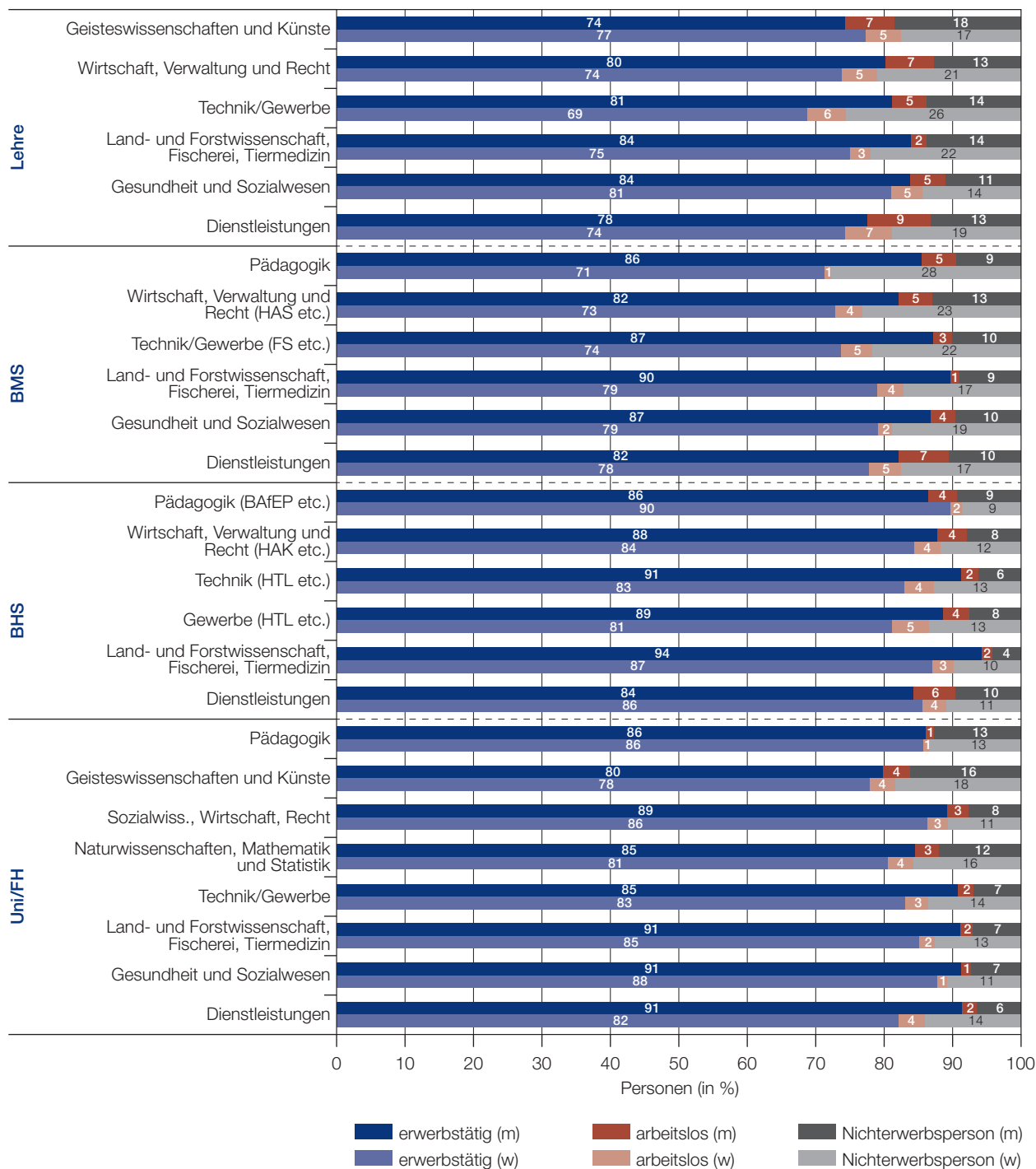
BHS-Absolventinnen und -Absolventen weisen eine sehr hohe Erwerbsintegration auf: in keinem Fachbereich liegt der Anteil der Erwerbstätigen unter 80 %. Im Fachbereich Pädagogik an BHS, die sich aus Absolventinnen und Absolventen der Bildungsanstalten für Elementar- bzw. Sozialpädagogik zusammensetzen, weisen Frauen mit 90 % den höchsten Anteilswert für Erwerbstätigkeit in allen Fachbereichen und Bildungsebenen auf. Bei Männern erreichen Absolventen im Fachbereich Land- und Forstwirtschaft mit 94 % den höchsten Anteilswert für Erwerbstätigkeit aller Ausbildungsformen. Die Nichterwerbsanteile sind im Vergleich zu Lehr- bzw. BMS-Absolventinnen und -Absolventen tendenziell niedriger und liegen zwischen 4 % (Männer im Bereich Land- und Forstwirtschaft) und 13 % (Frauen mit einem Abschluss aus technischen und gewerblichen höheren Schulen). Die Erwerbsbeteiligung der BHS-Absolventinnen und -Absolventen ist somit als sehr gut einzustufen und unterscheidet sich nicht gravierend von der Gruppe mit Hochschulabschlüssen.

Bei Hochschulabsolventinnen und -absolventen liegen die Anteilswerte für Erwerbstätigkeit mit einer Ausnahme ebenfalls in allen Fachbereichen über 80 %. Insgesamt liegen die Anteile der Erwerbstätigen hier zwischen 78 % (Absolventinnen im Fachbereich Geisteswissenschaft und Künste) und 91 % (Männer in den Fachbereichen Technik/Gewerbe, Land- und Forstwirtschaft, Gesundheit und Sozialwesen sowie Dienstleistungen). Geisteswissenschaften und Künste ist auch jener Fachbereich, der mit 4 % die höchsten Anteile an Arbeitslosen beider Geschlechter aufweist. Bei Frauen ist darüber hinaus in den Fachbereichen Dienstleistungen und Naturwissenschaften, Mathematik und Statistik der Anteil der arbeitslosen Personen ähnlich hoch. Die Anteile der Nichterwerbspersonen liegen bei Hochschulabsolventinnen und -absolventen zwischen 6 % (Männer im Fachbereich Dienstleistungen) und 18 % (Frauen im Bereich Geisteswissenschaften und Künste).

F2.4 Einkommen nach ISCED-Bildungsebenen und Geschlecht im Vergleich mit ausgewählten Ländern

Höhere Bildung wirkt sich nicht nur vorteilhaft auf die individuellen Beschäftigungschancen aus, es werden im Durchschnitt auch höhere Erwerbseinkommen erzielt. Abbildung F2.f zeigt den Median des auf dem Haushaltseinkommen basierenden Nettoäquivalenzeinkommens, dargestellt nach den ISCED-Bildungsebenen und für ausgewählte Vergleichsländer.

Abb. F2.e: Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Nichterwerbspersonen nach Bildungsebene, Fachrichtung und Geschlecht (2016)



Anmerkung: Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, nicht in formaler Bildung.
 Quelle: Statistik Austria (Abgestimmte Erwerbsstatistik). Berechnung und Darstellung: IHS.



Beim Äquivalenzeinkommen³ handelt es sich um das für die Haushaltsgröße standardisierte Grundeinkommen, das einer Person, würde sie allein leben, den gleichen Lebensstandard wie in der Haushaltsgemeinschaft ermöglichte. Im oberen Bereich der Abbildung wird dieses Einkommen in kaufkraftbereinigten Absolutbeträgen (KKS), im unteren Bereich relativ im Vergleich zur jeweiligen Gesamtbevölkerung (= 100) dargestellt.

Bildungsbezogene Einkommensunterschiede bestehen in allen untersuchten Nationen; nordische Länder weisen aber kleinere Unterschiede auf

Aus Abbildung F2.f geht hervor, dass Einkommensunterschiede zwischen allen Bildungsebenen in allen untersuchten Ländern bestehen, jedoch unterschiedlich stark ausgeprägt sind. In den nordischen Ländern sind die Einkommensdifferenzen nach Bildung am geringsten und in Deutschland, der Schweiz und dem Vereinigten Königreich am größten. Österreich ist im Hinblick auf die Spannweite der mittleren Einkommen nach Bildungsebene am ehesten mit Frankreich und den Niederlanden vergleichbar.

Nach Norwegen (28.030 Euro KKS) und der Schweiz (27.602 Euro KKS) liegt Österreich mit einem durchschnittlichen Median-Äquivalenzeinkommen von 23.334 Euro KKS an dritter Stelle der hier untersuchten Länder. Auch wenn nach Bildungsgruppen differenziert wird, verändert sich diese Feststellung nicht: Die durchschnittlichen Einkommen aller Bildungsgruppen liegen in Österreich über den durchschnittlichen Einkommen der korrespondierenden Gruppen der Vergleichsländer, mit Ausnahme von Norwegen und der Schweiz.

Hohe Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen in Österreich, seit 2009 aber etwas gesunken

Abbildung F2.g zeigt die Differenz zwischen dem jährlichen Erwerbseinkommen von Männern und Frauen, welches sie jeweils aus ganzjähriger Vollzeitbeschäftigung im Durchschnitt lukrieren können. Das jährliche Erwerbseinkommen von Frauen in den hier untersuchten Ländern erreicht über alle Bildungsebenen hinweg betrachtet zwischen rund 80 % und 87 % des entsprechenden Jahreseinkommens der Männer. Im Vergleich zum NBB 2012 (Vogtenhuber et al., 2012, Abbildung F2.g), in dem die Werte für das Jahr 2009 noch zwischen 76 % und 80 % lagen, stellt dies eine Verkleinerung der Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen dar. Österreich gehört noch immer zu jenen Ländern, in denen die Einkommensdifferenzen am höchsten sind. Besonders hoch fallen die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei Niedrig- (Sekundarbereich I) und Hochgebildeten (Tertiärbereich) aus. Frauen mit maximal Pflichtschulabschluss (Sekundarbereich I) erzielen, ebenso wie Frauen mit tertiärer Ausbildung, im Durchschnitt 76 % des Einkommens der Männer mit vergleichbaren Bildungsabschlüssen. Besonders gering ist diese Geschlechterdifferenz in Schweden. Hier erreichen Frauen in allen Bildungsebenen über 80 % der männlichen Einkommen.

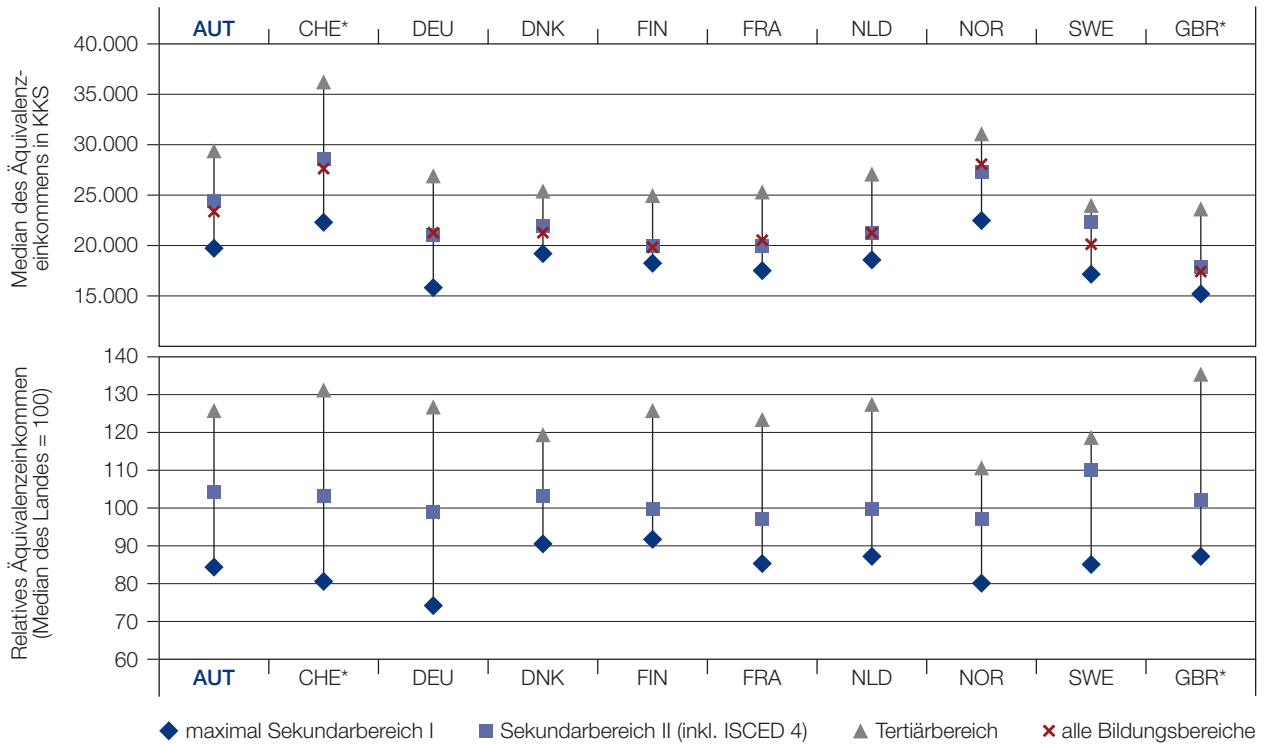
Die hier dargestellten Kennzahlen liefern Hinweise auf große Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern bei vergleichbaren Bildungsabschlüssen. Dabei wird allerdings nur das Beschäftigungsausmaß konstant gehalten und nicht der Beruf, in dem das Einkommen erzielt wurde. Deshalb sind die Unterschiede nicht vergleichbar mit den als Gender Pay Gap bekannten geschlechtsspezifischen Lohnunterschieden, die Löhne von Frauen und Männern innerhalb von Berufsgruppen gegenüberstellen.

F2.5 Monetäre Bildungserträge nach Fachrichtung

Neben positiven Wirkungen von Bildung auf die Arbeitsmarkteingliederung führt eine höhere formale Ausbildung der Humankapitaltheorie (Schultz, 1992) zufolge auch zu höheren monetären Erträgen, da sich der mit höherer Bildung einhergehende Produktivitätszuwachs in einem höheren Lohn niederschlägt. Die Einkommensunterschiede hängen neben dem Bildungsniveau von zusätzlichen Faktoren (Geschlecht, Alter, Berufserfahrung oder Stundenausmaß) ab. Bei

3 Bei alleinstehenden Personen entspricht das Äquivalenzeinkommen dem tatsächlichen Einkommen. Das hier verwendete Konzept des Nettoeinkommens umfasst Arbeitseinkünfte, Pensionen, Sozialleistungen und Beihilfen sowie Einkünfte aus Vermögen und Unterhalt abzüglich Steuern und Pflichtbeiträgen zur Sozialversicherung. Die angegebenen Beträge sind bereinigt um Kaufkraftunterschiede zwischen den Ländern (Kaufkraftstandards, KKS).

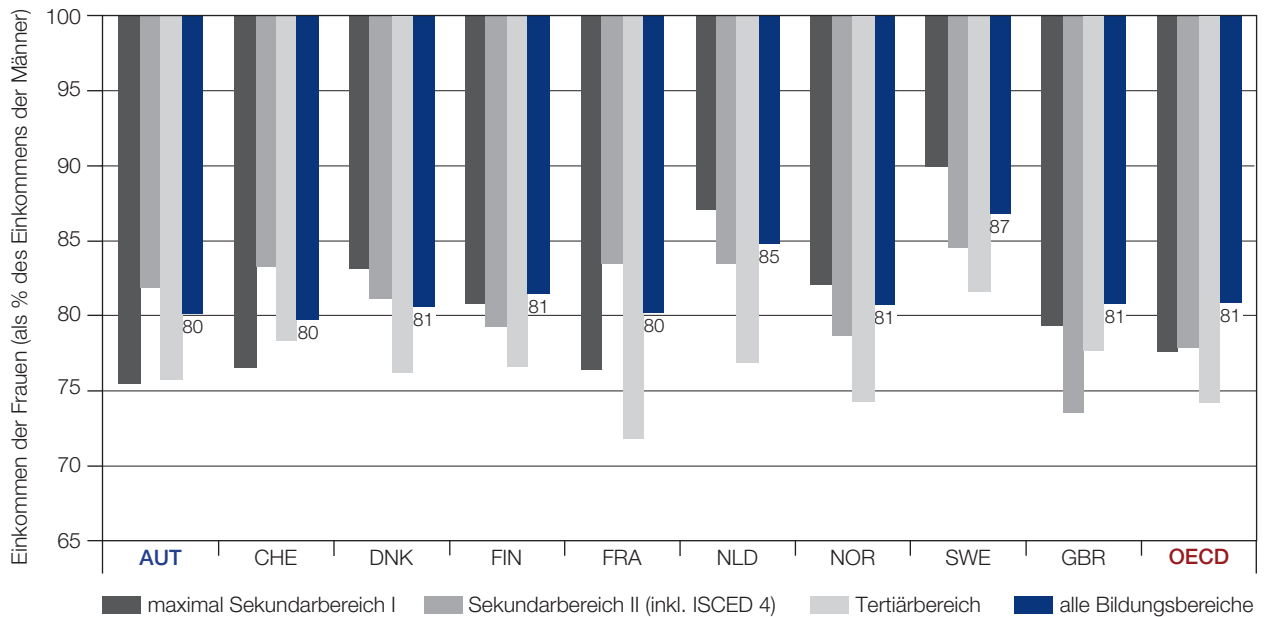
Abb. F2.f: Median-Äquivalenzeinkommen nach Bildungsebene im internationalen Vergleich (2017)



Anmerkungen: Äquivalenzeinkommen der 18- bis 64-jährigen Bevölkerung auf Basis des gesamten Haushaltseinkommens (standardisiert um Haushaltsgröße). *Daten beziehen sich auf das Jahr 2016.

Quelle: Eurostat (EU-SILC). Berechnung und Darstellung: IHS.

Abb. F2.g: Einkommensdifferenz zwischen Frauen und Männern nach Bildungsebene im internationalen Vergleich (2016*)



Anmerkungen: Es werden jeweils Einkommen aus ganzjähriger Vollzeitbeschäftigung verglichen. *Daten für FIN beziehen sich auf das Jahr 2015, für FRA und NLD auf das Jahr 2014.

Quelle: OECD (2018). Darstellung: IHS.



der hier präsentierten Schätzung der Bildungserträge nach Fachrichtung werden diese Unterschiede kontrolliert, um den Effekt der Bildung isoliert betrachten zu können.

Einkommen hängen maßgeblich mit der Fachrichtung und dem Geschlecht zusammen

Abbildung F2.h zeigt den geschätzten durchschnittlichen Nettostundenlohn einer 40-jährigen Absolventin/eines 40-jährigen Absolventen mit einer bestimmten Qualifikation (Bildungsebene und Fachrichtung), die bzw. der sich in ganzjähriger Vollzeitbeschäftigung befindet.⁴ Beim Vergleich der Bildungserträge zeigt sich klar, dass diese zwischen bzw. innerhalb (nach Fachrichtung) der Bildungsebenen sowie der Geschlechter relativ stark streuen. Die Spannweite der geschätzten Bildungserträge liegt bei Männern zwischen 11,1 Euro (max. Pflichtschulabschluss) und 21,1 Euro (tertiärer Bildungsabschluss im Fach Medizin). Bei Frauen liegt der geschätzte Nettostundenlohn zwischen 9,5 Euro (maximal Pflichtschulabschluss) und 18,3 Euro (tertiärer Bildungsabschluss im Fach Medizin).

Im Vergleich zu einem Pflichtschulabschluss können in allen Bildungsebenen und Fachrichtungen positive monetäre Effekte der Bildungsbeteiligung festgehalten werden. Sie unterscheiden sich jedoch nach Fachrichtung und Geschlecht erheblich. So sind Lehrabschlüsse in den Fachrichtungen Elektrotechnik und Chemie, Wirtschaft, Maschinenbau und Metall oder Sekretariat und Büro mit vergleichsweise hohen Bildungserträgen verbunden, während manche Lehren im Dienstleistungsbereich sowie in der Land- und Forstwirtschaft mit vergleichsweise niedrigen Bildungserträgen einhergehen.

Krankenpflegesschulen und Medizinstudien weisen deutlich höhere Erträge in den jeweiligen Bildungsebenen auf

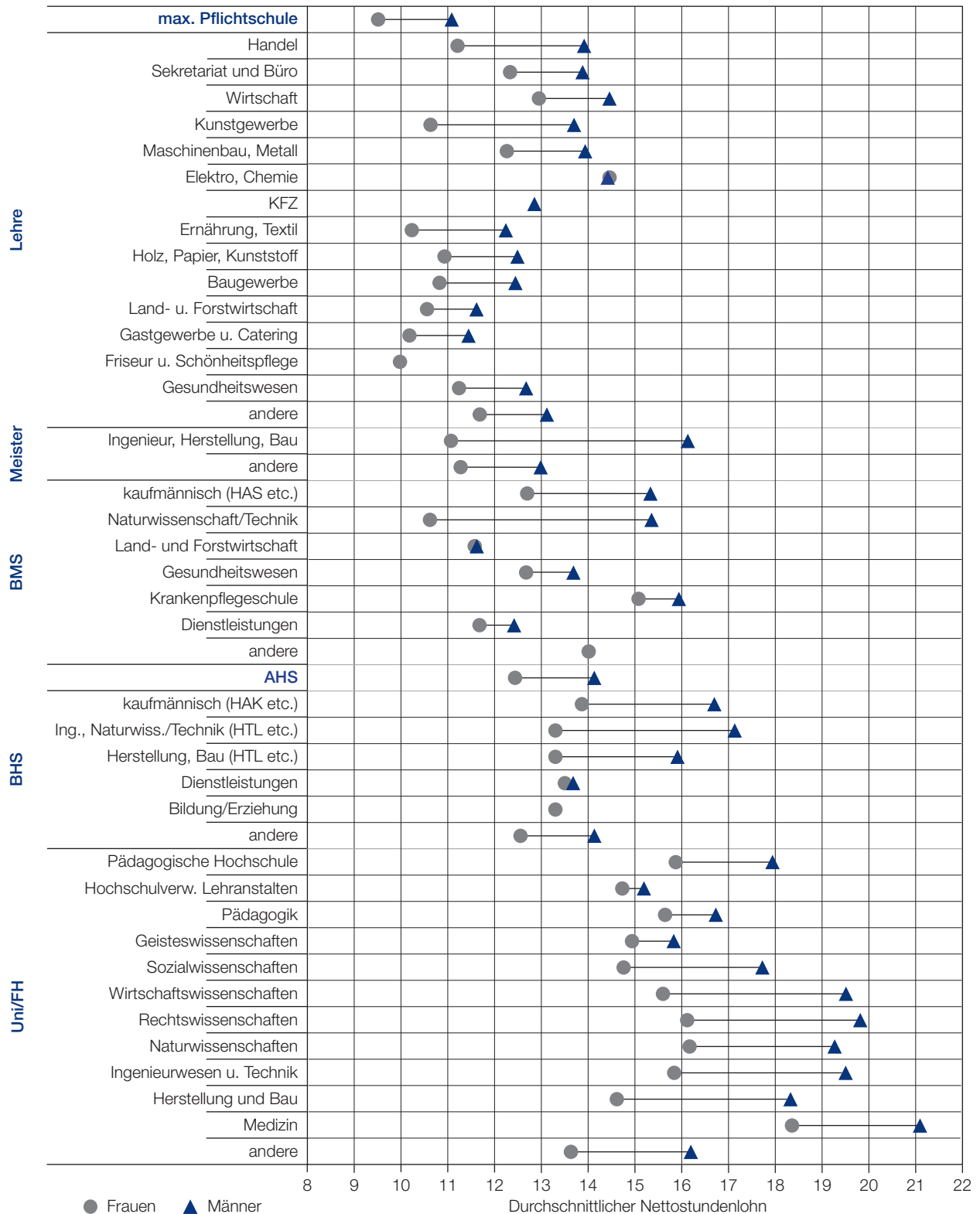
Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Personen mit Abschlüssen von berufsbildenden mittleren Schulen. Hier weisen Personen aus kaufmännischen Schulen sowie Krankenpflegesschulen vergleichsweise hohe Bildungserträge auf. Verhältnismäßig niedrig sind die Erträge der Absolventinnen und Absolventen mittlerer Schulen im Bereich der Dienstleistungen, des Gesundheitswesens und der Land- und Forstwirtschaft. Bei Personen mit Abschlüssen aus naturwissenschaftlich/technischen mittleren Schulen ist der Einkommensunterschied zwischen den Geschlechtern besonders groß: während für Männer ein Stundenlohn von 15,4 Euro geschätzt wird, ist der Stundenlohn von Frauen um rund ein Drittel niedriger (10,6 Euro).

Teilweise lassen sich diese Ergebnisse auf die Bildungserträge der berufsbildenden höheren Schulen übertragen. Auch hier können Personen mit kaufmännischer bzw. naturwissenschaftlich/technischer Ausbildung höhere Bildungserträge erzielen. Die Unterschiede innerhalb dieser Bildungsebene betreffen jedoch primär Männer, die mit Ausnahme von Abschlüssen in den Fachrichtungen Dienstleistungen bzw. Bildung/Erziehung deutlich mehr verdienen als Frauen mit gleichem Abschluss. Bei den Frauen fallen die Einkommensunterschiede nach Fachrichtungen der BHS gering aus.

Wie zu erwarten werden die insgesamt höchsten monetären Bildungserträge von Personen mit tertiären Bildungsabschlüssen erzielt. Insbesondere die Fachrichtungen Medizin, Ingenieurwesen und Technik sowie Natur-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sind hierbei mit hohen Löhnen verbunden. Absolventinnen und Absolventen von Hochschulverwandten Lehranstalten oder Geisteswissenschaftlichen Studiengängen erzielen im Vergleich dazu niedrigere Einkommen. Die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sind nach Fachrichtung des tertiären Bildungsabschlusses mitunter sehr hoch.

⁴ Durch diese Standardisierung des Stundenlohns soll zum einen die Berufserfahrung von Personen mit gleichen Abschlüssen konstant gehalten werden. Zum anderen sollen dadurch systematische Unterschiede in der Altersstruktur der einzelnen Bildungskategorien sowie Verzerrungen aufgrund der Stichprobenziehung ausgeglichen werden. Für eine genauere Beschreibung der methodischen Vorgehensweise zur Berechnung des standardisierten Nettostundenlohns siehe Steiner et. al. (2007).

Abb. F2.h: Standardisierter Nettostundenlohn nach Bildungsebene, Fachrichtung und Geschlecht (2016)



Anmerkungen: Dargestellt wird der standardisierte Nettostundenlohn einer 40-jährigen Person in Vollzeitbeschäftigung. Kategorien mit weniger als 50 Personen in der Stichprobe werden nicht dargestellt.

Quelle: Statistik Austria (Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung). Berechnung und Darstellung: IHS.

F3 Persönliche und gesellschaftliche Erträge von Bildung

Zusätzlich zur Betrachtung der monetären und arbeitsmarktbezogenen Bildungserträge sollen in diesem Indikator andere soziale Ertragsdimensionen analysiert werden. So wirkt sich Bildung nicht nur positiv auf Arbeitsmarktchancen und Löhne aus, es sind auch positive Effekte auf das subjektive Wohlbefinden und die Gesundheit zu beobachten (Baker et al., 2011; Schuck & Steiber, 2018). Darüber hinaus zeigt sich höhere Bildung mit Eigenschaften und Einstellungen verbunden, die als Fundament für ein Funktionieren von demokratischen Wohlfahrtsstaaten gelten: Z. B. stärkere soziale Teilhabe und politische Partizipation sowie höhere politische Toleranz gegenüber Minderheiten und Randgruppen (vgl. Katnik, 2002). Im Folgenden werden auf Basis der jüngsten Umfragedaten des European Social Surveys (ESS) aus dem Jahr 2016 Dimensionen des subjektiven Wohlbefindens (Lebenszufriedenheit, subjektive Bewertung des eigenen Gesundheitszustands, soziales Vertrauen) abhängig vom Bildungsstand analysiert. Weiters werden Einstellungen zur politischen Partizipation, zum Klimaschutz, zu Migrantinnen und Migranten und zu traditionellen Geschlechterrollen abhängig vom Bildungsstand analysiert. Die Analysen werden getrennt nach Bildungsstand und Geschlecht durchgeführt. Um die Ergebnisse über eine Reihe unterschiedlich gemessener Indikatoren vergleichbar zu machen, werden alle Indikatoren z-standardisiert, wobei für Österreich ein Mittelwert von null und eine Standardabweichung von eins gilt. Werte über null weisen somit auf eine überdurchschnittliche Ausprägung hin, Werte unter null auf unterdurchschnittliche Ausprägung.

F3.1 Bildung und subjektives Wohlbefinden

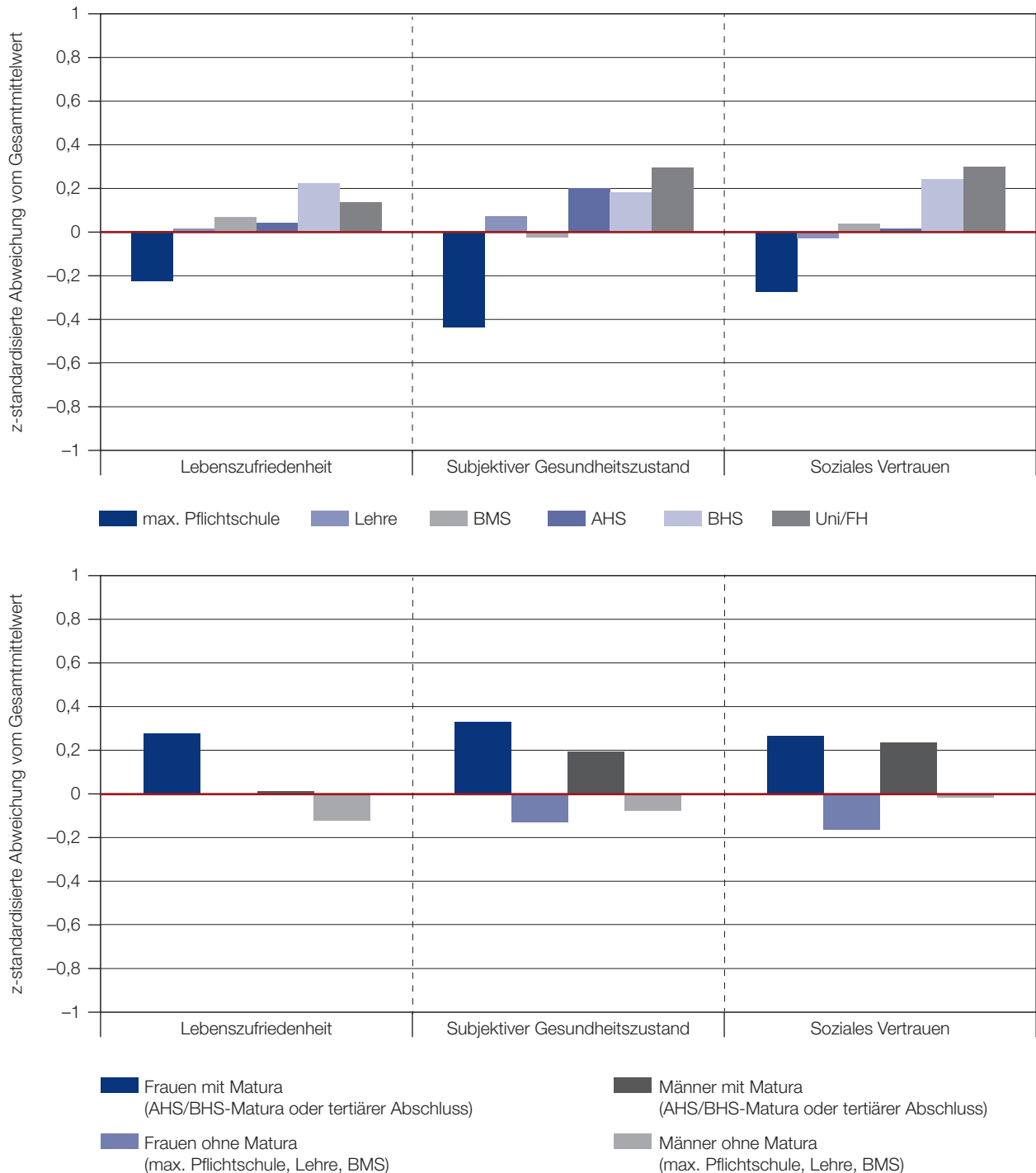
Subjektives
Wohlbefinden steigt mit
dem Bildungsgrad

Abbildung F3.a illustriert die Ergebnisse einer Analyse von persönlichen Bildungserträgen hinsichtlich des subjektiven Wohlbefindens. Dabei zeigt der obere Teil der Abbildung, dass Personen mit maximal Pflichtschulabschluss eine deutlich geringere Lebenszufriedenheit aufweisen ($z = -0,23$; im Durchschnitt 7,2 Punkte auf einer Skala von 0–10) als die Vergleichsgruppen mit höheren Bildungsabschlüssen. BHS-Absolventinnen und Absolventen zeigen die vergleichsweise höchste Lebenszufriedenheit ($z = 0,22$; im Durchschnitt 8,0 Punkte). Noch deutlicher fällt der Nachteil der niedrigsten Bildungsgruppe hinsichtlich ihres subjektiven Gesundheitszustands aus. So geben nur etwas mehr als die Hälfte jener mit maximal Pflichtschulabschluss an, sich einer guten Gesundheit zu erfreuen ($z = -0,43$; 17 % sehr gut und 37 % gut), während dieser Anteil bei jenen mit tertiären Abschlüssen rund 86 % beträgt ($z = 0,30$; 40 % sehr gut und 46 % gut). Auch jene mit Matura (AHS oder BHS) zeigen einen deutlich besseren subjektiven Gesundheitszustand als jene mit Lehre oder BMS (AHS: $z = 0,21$; BHS: $z = 0,18$; Lehre: $z = 0,08$; BMS: $z = -0,02$).

Geringes soziales Vertrauen
bei niedriger Bildung

Zusätzlich zu diesen klassischen Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens kann argumentiert werden, dass auch das Ausmaß des Vertrauens in andere Menschen (soziales Vertrauen) Teil des subjektiven Wohlbefindens ist (Inglehart, 1999). Abbildung F3.a zeigt, dass die niedrigste Bildungsgruppe ein deutlich geringeres soziales Vertrauen aufweist als höhere Bildungsgruppen ($z = -0,27$; im Durchschnitt 4,7 Punkte auf einer Skala von 0–10). Mittelwerte zwischen 5,2 und 5,4 weisen jene mit Lehre ($z = -0,03$), BMS ($z = 0,04$) oder AHS-Matura ($z = 0,01$) auf, die höchsten Werte zeigen BHS-Absolventinnen und Absolventen ($z = 0,24$) sowie Personen mit tertiärem Bildungsabschluss ($z = 0,30$; im Durchschnitt 6,0 Punkte). Dieses Muster kann insofern erklärt werden, als ein Zusammenhang zwischen negativen sozialen Erfahrungen (z. B. Armut, soziale Exklusion, Arbeitslosigkeit) und einem Schwinden des sozialen Vertrauens (Delhey & Newton, 2003; Steiber et al., 2017) besteht.

Abb. F3.a: Subjektives Wohlbefinden nach Bildungsgruppen und Geschlecht (2016)



Anmerkungen: Einschränkung des Analysesamples (1.775 Personen) auf die Altersgruppe 25–80. Für eine Beschreibung der Indikatoren auf Basis des ESS-Fragebogens siehe Online-Datenmaterial. Skalenwerte wurden standardisiert (MW = 0; SD = 1). Werte über null weisen auf eine überdurchschnittliche Ausprägung hin, Werte unter null auf eine unterdurchschnittliche. Alle Unterschiede im subjektiven Wohlbefinden zwischen der niedrigsten Bildungsgruppe (maximal Pflichtschule) und jeder höheren Bildungsgruppe sind statistisch signifikant ($p < .05$; oberer Teil der Abbildung). Die im unteren Teil der Abbildung dargestellten Unterschiede zwischen den beiden Bildungsgruppen (mit/ohne Matura) sind statistisch signifikant ($p < .05$) mit Ausnahme der Dimension Lebenszufriedenheit bei den Männern.

Quelle: ESS, Round 8 (2016). *Berechnung und Darstellung:* IHS.

Stärkerer Bildungsertrag
für das Wohlbefinden von
Frauen

Hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Unterschiede zeigt Abbildung F3.a (untere Abbildung), dass Frauen im Schnitt eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen als Männer. So entspricht die mittlere Lebenszufriedenheit von Frauen ohne Matura jener von Männern mit Matura. Bei Männern erweist sich der Unterschied in der Lebenszufriedenheit zwischen den beiden Bildungsgruppen als statistisch nicht signifikant. Frauen mit Matura weisen dagegen eine statistisch signifikant höhere Lebenszufriedenheit auf als Frauen ohne Matura. Beim subjektiven Gesundheitszustand findet sich ein signifikanter Bildungseffekt sowohl bei Frauen als auch bei Männern, wobei dieser wiederum bei den Frauen etwas stärker ausgeprägt ist. Das soziale Vertrauen ist bei Frauen und Männern mit Matura ähnlich hoch ausgeprägt, Frauen ohne Matura (jedoch nicht Männer ohne Matura) weisen allerdings ein unterdurchschnittlich ausgeprägtes soziales Vertrauen auf. Insgesamt zeigt sich damit wiederum ein signifikanter Bildungseffekt für beide Geschlechter, der für Frauen etwas stärker ausgeprägt ist.

F3.2 Bildung und politische Partizipation bzw. Einstellungen

Gering Qualifizierte sehen
für sich wenig politische
Einflussmöglichkeiten

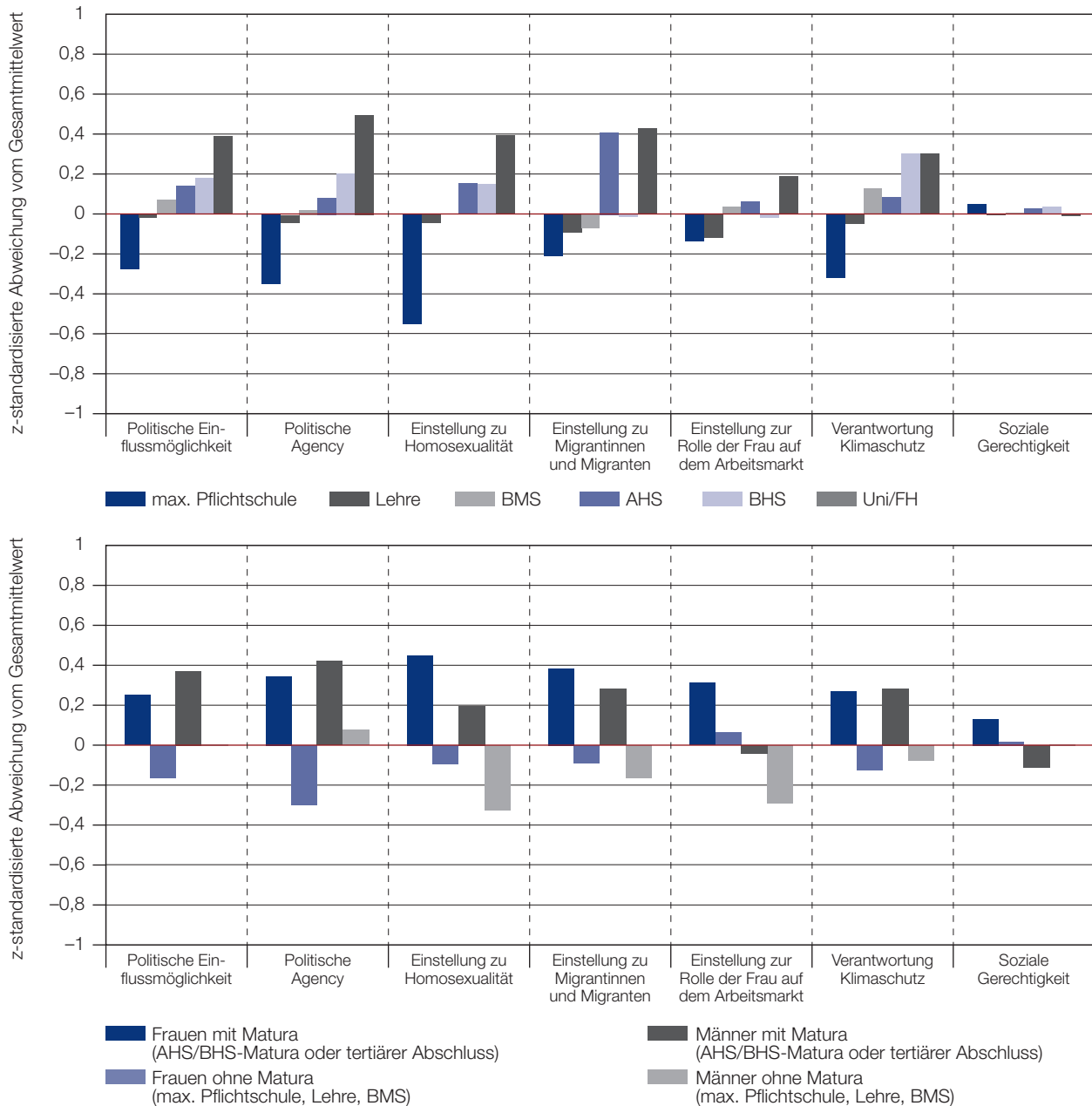
Die Bildungsgruppen unterscheiden sich auch darin, wie sie das politische System in Österreich wahrnehmen. Es wurde analysiert, inwiefern die Menschen das Gefühl haben, die Politik nach Möglichkeit beeinflussen zu können bzw. ob sie denken, ein Mitspracherecht zu haben bei dem, was die Regierung entscheidet (Indikator für subjektive *politische Einflussmöglichkeit*). Des Weiteren wurde untersucht, wie sehr die Menschen ihren eigenen Fähigkeiten, sich am politischen Geschehen zu beteiligen, vertrauen (Indikator für subjektive *politische Agency*). Es zeigen sich große Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen (siehe Abbildung F3.b). Die niedrigste Bildungsgruppe zeigt im Durchschnitt sehr geringe Werte auf beiden Dimensionen ($z = -0,28$ bzw. $z = -0,35$), jene mit einem Lehraabschluss oder einem BMS-Abschluss zeigen durchschnittliche Werte (nahe null auf der standardisierten Skala). Im oberen Bildungsbereich zeigen jene mit einem tertiären Abschluss nochmal deutlich höhere Werte ($z = 0,39$ bzw. $z = 0,50$) als die Gruppe jener mit Matura als höchstem Bildungsabschluss (AHS: $z = 0,14$ bzw. $z = 0,09$; BHS: $z = 0,18$ bzw. $z = 0,21$). Hinsichtlich geschlechtsspezifischer Unterschiede zeigt sich, dass vor allem Frauen ohne Matura pessimistisch sind, was ihre politischen Einflussmöglichkeiten und Fähigkeiten anlangt (unterdurchschnittliche Werte auf beiden Dimensionen), während sich Männer generell als subjektiv einflussreicher und kompetenter in diesem Bereich einschätzen.

Politische Toleranz steigt
mit Bildung stark an

Ein weiterer gesellschaftlicher Bildungsertrag bezieht sich auf den Einfluss von Bildung auf die Einstellungen der Bürger/innen zu unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen wie Migrantinnen und Migranten oder Homosexuellen. So zeigt Abbildung F3.b einen stark ausgeprägten Bildungseffekt auf die Einstellung der Menschen zu Homosexualität, welche vor allem in der niedrigsten Bildungsgruppe stark negativ ausfällt ($z = -0,55$). Jene mit einem Lehraabschluss oder einem BMS-Abschluss zeigen durchschnittliche Werte (nahe null auf der standardisierten Skala). Jene mit einem tertiären Abschluss sind noch einmal deutlich positiver eingestellt ($z = 0,39$) als die Gruppe mit Matura als höchstem Bildungsabschluss (AHS/BHS: $z = 0,15$). Der Vergleich von Frauen und Männern zeigt, dass Frauen im Durchschnitt Homosexuellen gegenüber positiver eingestellt sind. Der Bildungseffekt auf die Einstellungen zu Homosexualität ist bei Frauen und Männern ähnlich stark.

Bei der Einstellung zu Migrantinnen und Migranten zeigen vor allem jene mit AHS-Matura sowie jene mit einem tertiären Abschluss überdurchschnittlich positive Werte ($z = 0,41$ bzw. $z = 0,43$), während jene mit BHS-Matura – im Unterschied zur Einstellung zu Homosexuellen – lediglich durchschnittliche Werte zeigen. Unterdurchschnittliche Werte zeigen sich wiederum bei Bevölkerungsgruppen mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Der Vergleich von Frauen und Männern zeigt, dass Frauen im Durchschnitt Migrantinnen und Migranten gegenüber positiver eingestellt sind (signifikanter Geschlechterunterschied). Der Bildungseffekt auf die Einstellungen zu Migrantinnen und Migranten ist bei Frauen und Männern ähnlich stark.

Abb. F3.b: Politische Partizipation, Toleranz und Verantwortungsübernahme nach Bildungsgruppen und Geschlecht (2016)



Anmerkungen: Einschränkung des Analysesamples (1.775 Personen) auf die Altersgruppe 25–80. Für eine Beschreibung der Indikatoren auf Basis des ESS-Fragebogens siehe Online-Datenmaterial. Skalenwerte wurden standardisiert (MW = 0; SD = 1). Werte über null weisen auf eine überdurchschnittliche Ausprägung hin, Werte unter null auf eine unterdurchschnittliche. Die Unterschiede bzgl. politischer Einflussmöglichkeit, politischer Agency, Einstellung zur Homosexualität sowie Verantwortung für den Klimawandel zwischen der niedrigsten Bildungsgruppe (maximal Pflichtschule) und jeder höheren Bildungsgruppe sind statistisch signifikant ($p < .05$). Bei den Einstellungen zu Migrantinnen und Migranten sind die Unterschiede zwischen der niedrigsten Bildungsgruppe (maximal Pflichtschule) und jeder höheren Bildungsgruppe mit Ausnahme des Lehrabschlusses statistisch signifikant ($p < .05$). Bei den Einstellungen zu Geschlechterrollen ist nur der Unterschied zwischen der niedrigsten (maximal Pflichtschule) und der höchsten Bildungsgruppe (Uni/FH) signifikant. Keine signifikanten Unterschiede nach Bildungsgruppe ergeben sich bei der sozialen Gerechtigkeit. Die im unteren Teil der Abbildung dargestellten Unterschiede zwischen den beiden Bildungsgruppen (mit/ohne Matura) sind statistisch signifikant ($p < .05$), mit Ausnahme der Dimension Soziale Gerechtigkeit bei den Männern.

Quelle: ESS, Round 8 (2016). Berechnung und Darstellung: IHS.

Bei der Einstellung zur Rolle der Frau auf dem Arbeitsmarkt zeigt sich insgesamt ein eher schwach ausgeprägter Effekt von Bildung, der Unterschied zwischen den tertiär Ausgebildeten und der niedrigsten Bildungsgruppe ist jedoch statistisch signifikant. So beträgt der Anteil jener, die die Aussage „*Wenn Arbeitsplätze knapp sind, sollten Männer mehr Recht auf einen Arbeitsplatz haben als Frauen*“ ablehnen, bei der niedrigsten Bildungsgruppe rund 64 % ($z = -0,14$) im Vergleich zu 81 % ($z = 0,19$) in der höchsten Bildungsgruppe. Frauen stimmen dieser Aussage im Durchschnitt deutlich weniger zu als Männer. Vor allem befürworten Männer ohne Matura eine traditionelle Rolle der Frau auf dem Arbeitsmarkt häufiger als Frauen mit Matura. Der Bildungseffekt auf die Einstellung zur Rolle der Frau auf dem Arbeitsmarkt ist bei beiden Geschlechtern signifikant.

Höher Qualifizierte
sehen sich stärker
selbstverantwortlich für
Klimaschutz

F3.b zeigt einen starken Einfluss der Bildung bei der subjektiven Verantwortung für den Klimaschutz. Auf die Frage „*Wie sehr fühlen Sie sich persönlich verantwortlich, einen Beitrag zu leisten, damit der Klimawandel reduziert wird?*“ geben jene in der niedrigsten Bildungsgruppe auf einer Skala von 0–10 im Durchschnitt einen Wert von 5,1 ($z = -0,32$) an im Vergleich zu einem Durchschnittswert von 6,8 ($z = 0,30$) bei jenen mit BHS-Matura oder einem tertiären Abschluss. Mittlere Werte werden von jenen mit AHS-Matura oder BMS-Abschluss angegeben ($z = 0,08$; 6,3 bzw. $z = 0,13$; 6,2).

Hinsichtlich der sozialen Gerechtigkeit zeigen die Analysen, dass Frauen der Aussage „*In einer gerechten Gesellschaft sollten die Unterschiede im Lebensstandard der Menschen klein sein*“ eher zustimmen als Männer, wohingegen der Bildungsabschluss bei diesem Indikator kaum eine Rolle spielt. Nur bei den Frauen ergibt sich ein signifikanter Unterschied zwischen den Bildungsgruppen dahingehend, dass Frauen mit Matura der Aussage tendenziell häufiger zustimmen.

Literatur

- Baker, D. P., Leon, J., Smith Greenaway, E. G., Collins, J. & Movit, M. (2011). The education effect on population health: A reassessment. *Population and Development Review*, 37, 307–332.
- Delhey, J. & Newton, K. (2003). Who trusts?: The origins of social trust in seven societies. *European Societies* 5 (2), 93–137.
- Inglehart, R. (1999). Trust, well-being and democracy. In M. E. Warren (Hrsg.), *Democracy and trust* (S. 88–120). Cambridge: Cambridge University Press.
- Katnik, A. (2002). Religion, social class, and political tolerance: A cross-national analysis. *International Journal of Sociology*, 32 (1), 14–38.
- Schuck, B. & Steiber, N. (2018). Does intergenerational educational mobility shape the well-being of young Europeans? Evidence from the European Social Survey. *Social Indicators Research* 139, 1237–1255.
- Schultz, T. (1992): *The economic value of education. Studies in the economics of education*. Aldershot: Elgar Books.
- Steiber, N., Mühlböck, M., Vogtenhuber, S. & Kittel, B. (2017). *Jung und auf der Suche nach Arbeit in Wien (JuSAW). Endbericht Modul 2: Ergebnisse auf Basis des JuSAW-Paneldatensatzes* (Studie im Auftrag des BMASK). Verfügbar unter <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Endbericht%20JuSAW%20Modul2%2020170331.pdf>
- Vogtenhuber, S., Baumegger, D. & Lassnigg, L. (2017). Überqualifikation und Verdrängung am österreichischen Arbeitsmarkt im Zeitverlauf. *Wirtschaft und Gesellschaft*, 43 (4), 535–568.
- Vogtenhuber, S., Lassnigg, L., Radinger, R. & Gurtner-Reinthal, S. M. (2012). Indikatoren F: Outcome – Wirkungen des Schulsystems. In M. Bruneforth & L. Lassnigg (Hrsg.), *Nationaler Bildungsbericht Österreich 2012. Band 1. Das Schulsystem im Spiegel von Daten und Indikatoren*. Graz: Leykam. Verfügbar unter <http://www.bifie.at/nbb2012/>

